

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1944

98 (9.4.1944)

Der Alemann... wöchentlich als Morgenblatt...

Der Alemann

KAMPFBLOTT DER NATIONALSOZIALISTEN OI

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtlich für die oberbad

Verlagsort: Freiburg i. Br. ...

Südteil der Ostfront im Zeichen neuer deutscher Gegenangriffe

Eine Zwischen- und Übergangsperiode - Drei Hauptabschnitte der Operationen - In Süditalien ist immer noch gespannte Kampfslage

Drahtbericht unserer Korrespondenten

Sch. Berlin, 8. April.

Man kann die augenblickliche Situation im Südabschnitt der Ostfront als eine Zwischen- und Übergangsperiode bezeichnen...

herrscht auf verbündeter Seite vollste Klarheit, und so gestalten sich die Kämpfe in diesem Abschnitt zu einem gewaltigen...

Kampfslage im Süden und bei Anzio noch immer besteht und nur infolge der anglo-amerikanischen Ermüdung...

den des Gesetzes über die Verfassung und Verwaltung der Reichshauptstadt...



Neue U-Boote auf Fahrt zu ihren norwegischen Einsatzorten...

Innereich der so skizzierten Situation ergeben sich von Odessa bis Kowel drei Hauptabschnitte...

In Italien ergeben sich zur Zeit keine wesentlichen Perspektiven...

Reichsminister Dr. Goebbels Stadtpräsident von Berlin

Der Krieg ist unser Schicksal. Er erfüllt den Menschen ganz und in allen Lebensbeziehungen...

Tokio wartet auf seinen Augenblick

Vorläufig nur defensive Kampfführung - Die Wechselwirkung des Europa- und Pazifikkrieges

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. April.

Die Bekanntgabe des japanischen Hauptquartiers, daß die amerikanische Flotte im Südpazifik schwere Verluste hat...

Bedeutung sein. Wenn die Amerikaner zur Zeit Palau angreifen, so handelt es sich hierbei...

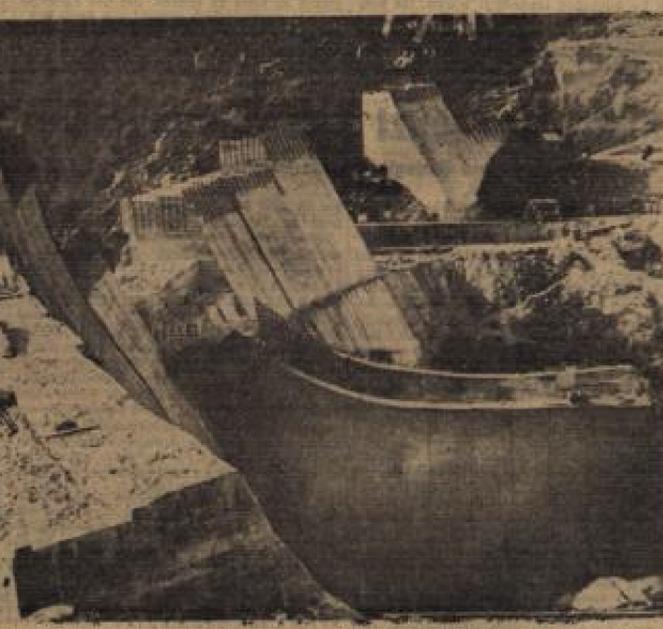
England sperrt Kohlen für Eire

Stockholm, 8. April.

Das Kohlenausfuhrverbot für neutrale Länder, das am Donnerstag von den Briten...

Die Minderwertigen sind selig...

Bauten für die Energieversorgung



Der sich ständig steigende Ausbaueinstreben der Reichsregierung...

Die Nordamerikaner sind tief in die von Japan besetzte Inselwelt hineingestoßen...

Japanische militärische Kreise haben in Verbindung mit den neuesten Ereignissen im Pazifik betont...

Es muß einmal Schluß sein mit der Auffassung der geistig Neutreten inner- oder außerhalb unseres Landes, daß die Juden ja „auch Menschen“ und die Bolschewisten im übrigen „politische Kinder“ seien, die an sich „gar nicht so schlimm“ sind. Wenn die vereinigten politischen Trikot und neutralen Einheitskleidungsgewand auf dieser Erde einen Staat ihrer Prägung bilden würden, dann wäre nichts dagegen einzuwenden und uns wäre es gewiß gleichgültig, ob sie die Juden tolerieren oder mit den Bolschewisten Abmachungen eingehen würden. Solange aber diese gleiche Spezies Mensch, die Gott sei Dank im Zahl immer geringer wird, noch mitten unter uns oder auf unserem Kontinent lebt, solange müssen wir im Lebensinteresse unseres Volkes und der unserer Fürsorge anvertrauten Nationen, den Kampf gegen die Drohung der Minderwertigen führen und damit die Gefahr abwenden. Wer sich aber in der Gefahrlinie aufhält, der muß gewärtig sein, daß er dabei Haare läßt.

Es ist schon viel geredet und geschrieben worden über die Notwendigkeit und Schicksalhaftigkeit dieses Krieges. Ob wir

wollen oder nicht, wir müssen ihn durchkämpfen! Es steht alles auf dem Spiele, Leben, Freiheit und Bestehen werden auf die Dauer nur durch den Kampf um die angerechte Beendigung dieses Krieges garantiert. Dem Kampf aber auszuweichen, bringt in der Geschichte der Völker immer nur Unruhe und letztlich den Untergang. Es hat keinen großen Deutschen, keinen Dichter, Geschichtsschreiber oder Staatsmann gegeben, der eine andere Auffassung vertreten hätte. Die faustische Erkenntnis eines der größten deutschen Geistesheroen, seiner „Weißheit letzter Schluß“ besagt, daß nur der sich Freiheit und das Leben verdient, der sie täglich erobern muß. „Umringen von Gefahr“ müssen wir unser Leben verbringen, müssen wir um unser Recht und Dasein kämpfen, bis wir eines Tages dankbar sagen können: „Verweile noch ein wenig, denn du bist so schön“.

Diese letzte Lebenskenntnis des Doktor Faust wird in unserer Zeit vom ganzen Deutschen Volke vorgelebt. Wenn wir uns an den Ostertagen dieses

entscheidungsreichen Jahres wieder daran erinnern, daß unser Volk dazu berufen wurde, die Entscheidung über das Schicksal unseres Kontinents, wie schon oft in früheren Zeiten, herbeizuführen, dann wird uns echter deutscher Osterglaube von der Frühlingsaufstehung unseres Volkes jene inneren Kräfte verleihen, die wir brauchen. Mit Recht spricht man von einer deutschen Sendung in der Welt. Diese Sendung ist ein Kampf gegen die Herrschaft der Minderwertigen, gegen die Mächte des Verfalls und der Kulturvernichtung. Die Wege zum Sieg sind mit Tränen und mit Blut bedeckt, es ist schwer, auf ihnen zu wandeln. Manch einer mag den Mut oder die Hoffnung zeitweise verlieren, aber er darf nicht aufhören, dem Kampf zu leben. Wenn er sich seiner Hoffnung berauben läßt, so schwächt er sich selbst. Nur vorwärts kann deshalb der Blick gewendet sein, vorwärts zum Ziel. Dieses Ziel ist uns allen bekannt. Wir werden es erreichen, wenn wir den bergversetzenden Glauben in uns haben.

wahrer Feind. Abgenutzten erklärten, ein aufgereger Schiffskapitän habe angenommen, es handle sich um deutsche Flugzeuge. Auf das von einem Schiff einsetzende Abwehrfeuer hin habe darauf die gesamte amerikanische Flotte, ohne einen Befehl zu erhalten, auf die deutlich erkennbaren amerikanischen Flugzeuge das Feuer eröffnet. In Flammen stritten die Flugzeuge zu Boden oder ins Meer.

Viele Hunderte von Fallschirmpringern u. ein großer Teil von durch das Abwehrfeuer versuchten abzuspringen, konnten sich aber auch dadurch nicht retten. Nach Schätzungen amerikanischer Offiziere wurden etwa 50 v. H. der 130 Flugzeuge abgeschossen oder schwer beschädigt. Der jetzt herausgegebene offizielle Bericht Washingtons geht allerdings nur 23 Flugzeuge als „völlig verloren“ ein und meldet 470 Tote. Es ist offensichtlich, daß diese Zahlen weit unter den tatsächlichen Verlusten liegen. Außerdem werden die Zahlen der Verwunden und Vermissten nicht angegeben. Wie die USA-Zeitschrift ausdrücklich hervorhebt, ist dieser Vorfall auf ein „Versehen“ der amerikanischen Kommandos zurückzuführen, das verstanden hatte, die Treppentreppe und den Befehlshaber der in Gela landenden Schiffe davon zu benachrichtigen, daß dieser große Verband amerikanischer Transportflugzeuge unterwegs war.

Die Informationspolitik Roosevelts wird durch diesen wohl einzigartigen Vorfall und die geradezu ungläublichen Ablehnungen und Verhöhnungen, mit der man ihn vor der Öffentlichkeit zu verschweigen suchte, erneut gekennzeichnet.



Aus einem russischen Märchen: Der böse Riese wollte den gekauften Käse ganz allein auffressen und sagte: „Keine Sorge, ihr kommt zur Belohnung als Nachspeise aus dran!“

Sowjet-Kampfguppen wurden zerschlagen

In harten Kämpfen zwischen Dnjepr und Pruth - Nördlich Tschernowitsch weiter Bodengewinn

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum nördlich Odessa sowie zwischen Dnjepr und Pruth griffen die Sowjets erfolglos an. Durch Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen wurden in harten Kämpfen feindliche Kampfguppen zerschlagen und zahlreiche Panzer, Geschütze und schwere Waffen vernichtet. Nördlich Tschernowitsch gewann auch gestern der Angriff unserer Divisionen weiter Boden. Im Abschnitt Stawleu-Tarnopol und südlich Brody brachen unsere Truppen im Angriff feindlichen Widerstand und warfen die Sowjets unter Abwehr heftiger Gegenangriffe weiter zurück. Hier hat sich der Leutnant Hoppel, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. Nördlich Kowel schafften stärkere Angriffe der Bolschewisten.

An der Narwa-Front brachen unsere Truppen in stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und wiesen Gegenangriffe der Sowjets ab.

In Italien zerstörten eigene Stoßtrupps feindliche Bunker und vernichteten einen Stützpunkt des Gegners mit seiner Besatzung. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor eine Anzahl Gefangener, Feuerüberfälle unserer Artillerie vernichteten in Materiallagern Explosionen und absaltende Brände. Fernkampfbatterien nahmen das Halbinselgebiet von Anzio und Nettuno bei Tag und Nacht wirksam unter Feuer.

Das Flakartillerieregiment 135 (mot.) hat seit Beginn der Kämpfe in Italien seinen 500. Flugzeugabschuß erzielt. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genoa ein feindliches Artillerie-Schnellboot und beschädigten ein weiteres so schwer, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Fliegerverbände in das südostdeutsche Grenz-

gebiet wurden neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Außerdem verlor der Feind durch unsere Luftverteidigungskräfte über dem italienischen Raum sechs Flugzeuge. Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte in Nord- und Westdeutschland.

Die Ehrenliste der Nation

Führerhauptquartier, 8. April.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Krebs aus Heimsiedt (Gau Südhannover-Braunschweig, Chef des Generalstabes einer Heeresgruppe; Major Wilhelm Osterhold aus Bad Odessee (Gau Schleswig-Holstein), Batallionskommandeur in einem pommerisch-mecklenburgischen Püßlerregiment; Hauptmann Hermann Völk aus Frauenzell (Kreis Kempten/Allgäu), Abteilungskommandeur in einer kurhessischen

Panzer-Abteilung; Hauptmann d. R. Kai Bräundle-Schmidt aus Plessburg (Gau Schleswig-Holstein), Regimentsadjutant in einem norddeutschen Grenadierregiment; Oberleutnant Anton Schröter aus Heilsberg (Gau Ostpreußen), Führer eines rheinisch-westfälischen Püßlerbataillons; Oberfeldwebel Fritz Pliska aus Gelnkirchen, Zugführer in einem Heilmündener Panzerpionierbataillon; ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring, an Oberfeldwebel Helmut Benkenhoff aus Berlin-Pankow, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader, und Feldwebel Werner Stein aus Bochum, Bordfunker in einem Sturzkampfgeschwader.

Im Osten starb der Heldentod Generalmajor Gurran, Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz.

Von eigenen Soldaten abgeschossen

USA-Truppen beschossen USA-Fallschirmtruppen über Sizilien

Drahtbericht unserer Korrespondenten

in Lissabon, 8. April.

Der Verheimlichungspolitik der Roosevelt-Regierung, die alles daran setzt, die wirklich schweren Verluste der amerikanischen Truppen der USA-Bevölkerung zu verbergen, ist wieder durch einen sensationellen Vorfall offengebrochen. Der amerikanische Kriegsberichterstatter und Stabsarzt Jack Folsin, der von der Soldatenzeitung „Stars and Stripes“ vom italienischen Kriegsschauplatz nach den Vereinigten Staaten geschickt wurde, um Berichte über die Lage in der USA-Heimat zu schreiben, planterte bei einem Zusammenstoß mit amerikanischen Journalisten die Tatsache aus, daß die amerikanischen Truppen während des Sizilien-

feldzuges durch eine unentschuldbare Nachlässigkeit ihres Kommandos einen eigenen Lufttransport amerikanischen Truppen, der zur Verstärkung nach Sizilien geschickt wurde, unter Feuer genommen und dabei Hunderte von Fallschirmpringern und Flieger getötet und zahlreiche verwundet hätten.

Die amerikanische Presse nahm diese Enthüllung auf. Der Kriegsminister Roosevelt, Stabsarzt, erklärte jedoch, die Angelegenheit sei belanglos und er habe nicht die Zeit, auf all das einzugehen, was ein Soldat, der von der Front kommt, erzählen muß. Als auf diese verächtlichen Äußerungen Stabsarzt bis ein Sturm der Entrüstung einsetzte, sah sich nun, wie die USA-Zeitschrift „Time“ mitteilt, die amerikanische Heeresleitung gezwungen, der Öffentlichkeit von diesem Vorfalle offiziell Kenntnis zu geben. Die bekanntgegebenen Tatsachen offenbaren folgendes:

In der Nacht zum 11. Juni waren 230 USA-Flugzeuge mit Fallschirmtruppen von Nordafrika gelandet, um die Soldaten in Sizilien abzuwerfen. Die Unachtsamkeit der neu eingesetzten Piloten und eine falsche Navigation führten jedoch dazu, daß diese Truppen mit Ausnahme eines einzigen Bataillons an falschen Plätzen abgeworfen wurden. Der Bericht der amerikanischen Heeresleitung sowie die Enthüllung des Jack Folsin verschweigen, was aus ihnen geworden ist.

Nach diesem mißglückten Manöver verlangte General Patton am darauffolgenden Tag dringende Unterstützung. Es gingen erneut 130 Flugzeuge mit je 18 Fallschirmpringern nach Sizilien ab, um diese befehlsgemäß in Gela zu landen. Bei der Landung in Gela setzte jedoch sowohl von der amerikanischen Bodenschiffen als auch von sämtlichen amerikanischen Schiffen ein wildes Ab-

schießen ein. Die amerikanische Presse nahm diese Enthüllung auf. Der Kriegsminister Roosevelt, Stabsarzt, erklärte jedoch, die Angelegenheit sei belanglos und er habe nicht die Zeit, auf all das einzugehen, was ein Soldat, der von der Front kommt, erzählen muß. Als auf diese verächtlichen Äußerungen Stabsarzt bis ein Sturm der Entrüstung einsetzte, sah sich nun, wie die USA-Zeitschrift „Time“ mitteilt, die amerikanische Heeresleitung gezwungen, der Öffentlichkeit von diesem Vorfalle offiziell Kenntnis zu geben. Die bekanntgegebenen Tatsachen offenbaren folgendes:

In der Nacht zum 11. Juni waren 230 USA-Flugzeuge mit Fallschirmtruppen von Nordafrika gelandet, um die Soldaten in Sizilien abzuwerfen. Die Unachtsamkeit der neu eingesetzten Piloten und eine falsche Navigation führten jedoch dazu, daß diese Truppen mit Ausnahme eines einzigen Bataillons an falschen Plätzen abgeworfen wurden. Der Bericht der amerikanischen Heeresleitung sowie die Enthüllung des Jack Folsin verschweigen, was aus ihnen geworden ist.

Nach diesem mißglückten Manöver verlangte General Patton am darauffolgenden Tag dringende Unterstützung. Es gingen erneut 130 Flugzeuge mit je 18 Fallschirmpringern nach Sizilien ab, um diese befehlsgemäß in Gela zu landen. Bei der Landung in Gela setzte jedoch sowohl von der amerikanischen Bodenschiffen als auch von sämtlichen amerikanischen Schiffen ein wildes Ab-

Rauchverbot in Straßenbahnen

Berlin, 8. April.

Das Rauchen in Straßenbahnen wird in Zukunft allgemein nicht mehr gestattet sein. Mit Rücksicht auf den starken Einsatz von Schaffnerinnen und Arbeitsmännern im Straßenbahnbediensteten sind die Straßenbahnaufsichtsbehörden angewiesen worden, dort, wo nicht bereits ein Rauchverbot besteht, das Rauchen in

Straßenbahnen allgemein zu verbieten.

Seit Kriegsausbruch sind im Fahrdienst bei allen deutschen Straßenbahnen in zunehmendem Maße Schaffnerinnen, und zwar vorwiegend zum Kriegshilfsdienst verpflichtete Arbeitsmännern eingesetzt. Bei der starken Überfüllung der Straßenbahnen stellt die Durchführung des Fahrdienstes an diese Schaffnerinnen an sich schon große Anforderungen. Sie wägen sich für die Schaffnerinnen aber noch besonders erschweren und abträglich aus, wenn sie ihren vielstündigen Dienst in Raucherwagen oder -abteilen verrichten müssen. Da vielfach Schaffnerinnen auch im Omnibusverkehr eingesetzt sind, erstreckt sich das Rauchverbot sinngemäß auch auf den Kraftomnibusverkehr.

Im übrigen ergeben sich durch Wegfall der Einteilung in Raucher- und Nichtraucherwagen betriebliche und verkehrliche Vorteile, da sich die Fahrpläne gleichmäßiger auf alle Wagen der Züge verteilen können.

Die Entsetzung der Stadt Kowel

Grenadiere, Jäger und Panzer durchdrachen den sowjetischen Sperrriegel

Berlin, 8. April.

Der zur Befreiung von Kowel gedrückte Angriff durch unsere Infanterie und Panzerverbände gewann bereits am 4. April die entscheidenden Vorteile, in deren Auswirkung denn in den Mittagsstunden des nächsten Tages der bolschewistische Einschließungsring endgültig aufgebrochen worden konnte. Die von mehr als fünf sowjetischen Divisionen in den Wäldern westlich und nordwestlich der Stadt stark ausgebauten Sperrriegel waren das Angriffsziel unserer Truppen, die den in den Vorläufen erzielten Einbruchkeil ständig erweiterten. Drei vom Sturm aus ein wichtiges Waldstück angrenzende Bataillone einer niederschlesisch-westfälischen Infanteriedivision gelang es, von Panzern, Sturmgeschützen und Schlachtfliegern wirkungsvoll unterstützt, den verhassten Widerstand der überlegenen feindlichen Massen zu brechen und weit in das bolschewistische Stellungssystem einzudringen. Einheiten einer württembergisch-badischen Jägerdivision nahmen die bei gegnerischen Verteidigungsstellungen in mehreren stark verminten Gärten nach schwerem Häuserkampf. Die Verluste des Feindes waren so hoch, daß z. B. ein Bataillon schiefer Panzergrenadiere in einer einzigen gemeinsamen Ortschaft über 100 tote Bolschewisten zählte. Unsere Luftwaffe griff überall erfolgreich in diese Kämpfe ein und hielt durch Tiefflieger vor allem die starke feindliche Artillerie nieder.

Zustand für die Stärke der sowjetischen Sperrriegel ist, daß eine Sturmgeschützbrigade in einem Abschnitt von etwa einem Kilometer 17 Pak, darunter 17 sudetendeutscheschlesische Panzerregiment, schon in diesen Tagen seinen 1000. Sowjetpanzer ab. Außerdem vernichtete es bisher 47 Pak und zerstörte bzw. erbeutete 300 Geschütze. Ihm gehören nicht weniger als sechs Ritterkreuzträger an. Einer seiner Werkmeister ist Träger des Ritterkreuzes als Kriegsverweigerer und 25 Offiziere sind im Besitz des Deutschen Kreuzes in Gold. Kommandeur des Regiments ist Oberst Lippert aus Paderborn, ein als Turnerreiter bekannter Offizier, der bei der Olympiade 1936 die goldene Medaille errang.

In den Morgenstunden des 5. April vorstießen die Sowjets aus von unseren Truppen gebildeten Stützpunkten von Süden her anzuwachen, um dadurch die Landung von Kowel zu verhindern. Die Absicht des Feindes wurde jedoch rechtzeitig erkannt. Schlachtflieger griffen sofort die Bereitstellungen der Sowjets an. Panzergrenadiere, Männer der Waffen-ff und eines Schützen-

bataillons brachen dann nach starker Feuertorbereitung durch Artillerie, Granatwerfer und Infanteriegeschütze den feindlichen Widerstand, so daß die weiteren Operationen ungestört verlaufen konnten.

Unter den in der Stadt eingeschlossenen Verbänden befanden sich auch Angehörige der Deutschen Reichsbahn, darunter zahlreiche Weltkriegsteilnehmer, die Seite an Seite mit den Kameraden von Heer und Waffen-ff, nicht nur im Zentrum Kowels, sondern auch in einigen besonders exponierten Stellungen zur Verteidigung eingesetzt waren. Sie können für sich in Anspruch nehmen, ihren großen Teil dazu beigetragen zu haben, daß sich die Stadt bis zu ihrer Entsetzung halten konnte.

Süditalien tanzt nach Stalins Pfeife

Viktor Emanuel und Badoglio als Marionetten in Moskaus Spiel

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

in Berlin, 8. April.

Der Befehl des Bolschewismus an die italienischen Kommunisten, mit Badoglio, mit dem Moskau über den Kopf Englands und der USA, hinweg diplomatische Beziehungen aufgenommen hat, zusammenzufassen, stellt sich jetzt als ein typisch bolschewistisches Manöver heraus. Schon heißt es, der Verrätergeneral werde einen Kommunistenführer in seiner Regierung mit einem Ministerposten betrauen.

Die Kommunisten-Söldlittens schlagen also wahre Parabeln. Sie, die am lautesten nach der Absetzung Viktor Emanuels schrien, spielen jetzt auf Befehl Moskaus die Rolle der Königstreuherren. Der Sonderkorrespondent der „Time“ in Neapel läßt die Welt einen Blick in dieses merkwürdige Treiben tun, wenn er berichtet, daß die kommunistische Partei in Süditalien am Freitag und Samstag der vergangenen Woche auf Kundgebungen in Neapel offen für eine Umstellung in ihrer Politik gesprochen habe. Dieser Entschluß der Kommunisten stelle eine so plötzliche und vollkommene politische Schwankung dar, wie man sich der nur denken könne, denn noch vor ein paar Wochen habe der kommunistische Sprecher Tedenati auf einer Massenkundgebung in Neapel die Abkündigung Viktor Emanuels als eine unumgängliche Notwendigkeit gefordert. Mazzini und Häu-

ser in den Städten Süditaliens seien auch heute noch mit Schlagworten bedeckt wie „Nieder mit dem König“ und „Weg mit dem faschistischen König“. Jetzt müßten diese ihre eigenen Köpfe an die Wände schlagen. Die Kommunisten Viktor Emanuel, Badoglio und seiner Regierung die Hände küßten. Dieser Parabelbau werden den Kommunisten durch die Ankunft Togliattis in Neapel etwas erleichtert. Dieser Mann sei ein führendes Mitglied der kommunistischen Partei und unter dem Pseudonym Ercoli bekannt. Er sei jedoch nach Italien zurückgekehrt, bewaffnet mit den jüngsten Aufträgen von Moskau und um die Führung der kommunistischen Partei zu übernehmen.

Der Entschluß der Kommunisten habe zwar Bestätigung in den anderen Parteien Süditaliens ausgelöst, er müsse aber auch die große Masse der Kommunisten überrecht haben. Die anderen Parteien hätten es aber schwer, diesen schnellen Umachung mitzumachen. Sie wehrten sich noch gegen den Gedanken, sich von den Kommunisten ins Schlepptau nehmen zu lassen.

Die weitere Entwicklung ist in Süditalien frontähnlich geartet und ergibt sich allmählich aus der Tatsache, daß bereits heute auf Anordnung Moskaus alle einflussreichen Posten mit Kommunisten besetzt sind.

USA. mit Hull höchst unzufrieden

Seine Außenpolitik tappt im Dunkeln - Das Fiasko im Mittelmeer

Drahtbericht unserer Korrespondenten

in Lissabon, 8. April.

Die Ziellosigkeit der amerikanischen Außenpolitik offenbart sich von Tag zu Tag mehr in amerikanischen Selbstzeugnissen. Die New Yorker Nachmittagszeitung „Post Meridian“, eines der wichtigsten New-Deal-Bücher muß jetzt eingestehen: „Die amerikanische Außenpolitik befindet sich in einer vollen Krise. Das Staatsdepartement tappt mehr denn je im Dunkeln, und seine Politik verwickelt sich in Widersprüche, die es nicht zu lösen weiß.“

Das Roosevelt-Blatt unterstreicht besonders die Niederlage der amerikanischen Politik in Nordafrika. Nachdem, so erklärt „Post Meridian“, Giraud endgültig abgetan ist, versucht die amerikanische Politik ihre schlimmsten Fehler in den Beziehungen zu de Gaulle ungeschehen zu machen. Aber die Hoffnungen auf ein vertragliches Verhältnis sind - darüber läßt das Blatt keinen Zweifel - sehr gering.

Hochst auschweifend ist in dieser Hinsicht auch eine Äußerung der USA-Journalistin Sonia Romas im „New York Herald Tribune“. Die Amerikanerin teilt ihrem Landsleuten ohne Umschweife mit, daß die amerikanische Prestige in Nordafrika in einem geradezu unvorstellbaren Maße gesunken sei, daß man heute in Algier kaum noch mit den Amerikanern als mit einem ernsthaften politischen Faktor rechne. Das Blatt bezeichnet die Geschichte der USA. mit dem „kleinen König“ als den kostspieligsten Handel, den Washington je getrieben hat. Es zeige sich immer mehr, daß Washington mit seiner Italienpolitik praktisch gar nichts erreicht habe und nun nicht mehr ein noch aus wisse. Noch schärfer verurteilt der Journalist Raimund Moley in „News Week“ die Außenpolitik seines Landes und erklärt, es sei nur nötig, die sowjetische Zweisamkeit der Konfusion und Gedankenlosigkeit der amerika-

Englische Fallschirmtruppen in Nordburma aufgerieben

Tokio, 8. April.

Nach den japanischen Luftangriffen am 3., 4. und 5. April gegen die Landplätze in Kalat und Nam, 65 bzw. 50 km nordwestlich von Katha, bei denen zahlreiche feindliche Transportmittel zerstört wurden und große Brände ausbrachen, wird gemeldet, daß die japanische Infanterie zusammen mit Truppen der indischen Nationalarmee jede Konzentration der gelandeten feindlichen Fallschirmtruppen verhinderte und sie in zahlreichen kleineren Kämpfen und in Dachangenen Kämpfen aufrieb. Mit dem Beginn der Regenzeit wird dem Feind um so mehr die Hoffnung auf einen erfolgreichen Einsatz genommen, als der Nansenbach durch die Luft infolge der Bedrohung imphah in Frage gestellt ist, weil alle verfügbaren Maschinen in den dortigen Frontabschnitten benötigt werden. Bei den bisherigen Kämpfen haben die Japaner und Nationalindier bis jetzt über 700 Gefallene des Feindes festgehalten, die zurückgelassen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, wobei diejenigen indes nicht gefoltert, sind, die zu ihren Landsleuten, der Nationalarmee, überliefert. Auch reiche Beute an schweren und leichten Maschinengewehren, Geschützen und Munition wurde gemacht. Von der japanischen Luftwaffe werden gleichzeitig 23 abgeschossene und 30 an Boden zerstörte Flugzeuge gemeldet; außerdem wurden 15 Transporter zerstört.

Neues kurz gemeldet

Schwere Verluste der Banden, Deutsche und verbündete Truppen haben den kommunistischen Banden, die in einigen Teilen Kroatiens ihr Unwesen treiben, von neuen schweren Verlusten zu. In Mittelbosnien verlor die Bande über 300 Tote, gegen 100 Gefangene und ein viertel der Gefangenensätze an Verwundeten. In Westbosnien wurden beim Brechen des Widerstandes einer starken Bandengruppe etwa 80 und in Mittelbosnien weitere 70 Banditen vernichtet. Die Bestände ihrer umfangreichen Nachschubdepot sind dabei in unsere Hand insgesamt verloren. Die Kommunisten sind einem einzigen Kampf in Bosnien einer auf dem Nordwesten einer Gruppe deutscher Artillerie 200 Tote, 100 Gefangene und 30 Verwundete zu verdanken. Die Gruppe wurde in der Nähe von Grahovo vernichtet. Die Gruppe wurde in der Nähe von Grahovo vernichtet.

Die Götze-Medaille für Friedrich Kayser. Der Führer hat dem Staatschauspieler Friedrich

Kaiser: in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seines schauenspielerischen Wirkens und seines literarisch-wissenschaftlichen und dichterischen Schaffens die Götze-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichsmarschall Hermann Göring hat Friedrich Kayser zum Ehrenmitglied der Preussischen Staatschauspielle ernannt.

Die Kaittelung Grahovo, United Press meldet aus Algier, daß nach Meldungen aus zuverlässiger Quelle Giraud de Gaulle einen Besuch abstattete und ihm seinen Rücktritt anbot. Das „Komitee der nationalen Befreiung“ wird wahrscheinlich Giraud zum Generalinspektor der belagerten Streitkräfte ernennen und zugleich bekanntgeben, daß de Gaulle den Rücktritt angenommen hat.

Der Altbauer, Franzose und Dichtersohn G. H. H. Verneidach, hat die Götze-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichsmarschall Hermann Göring hat Friedrich Kayser zum Ehrenmitglied der Preussischen Staatschauspielle ernannt.

Waffen und Droht

Der Altbauer, Franzose und Dichtersohn G. H. H. Verneidach, hat die Götze-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichsmarschall Hermann Göring hat Friedrich Kayser zum Ehrenmitglied der Preussischen Staatschauspielle ernannt.

Im Glauben an die Sendung des Reiches

Ottos des Großen schweres Ringen um Deutschland und die Führung Europas

Das unserem Volk die geschichtliche Sendung übertragen ist, Raum und Völker Europas zu führen und zu ordnen, daß sie in gemeinsamen Kampf und gemeinsamer Arbeit das ihnen gemeinsame Blutsverband und die daraus erwachsene gemeinsame Kultur erhalten und weitertragen, ist ihm in dem schweren Ringen unserer Tage zu lebendigem Bewußtsein gekommen. Es ist die Sendung, die wir in dem Worte „Das Reich“ begreifen; es ist eine Sendung, deren es sich nur unter Preisgabe der Grundlagen seines Daseins, ja unter Verzicht auf die Existenz überhaupt entziehen kann. Das Deutsche Volk und seine reichliche Aufgabe sind untrennbar, daß keines ohne das andere leben und wirken kann, daß ein zeitweiliges Verpassen der Reichssendung zum nationalen Siedtum unseres Volkes führt. Und weiter lehrt uns das Erleben unserer Zeit, daß die Erfüllung der geschichtlichen Aufgabe nicht ohne schwerste und härteste Kämpfe geschehen kann, daß unser Volk sie erreicht unter Einwirkung seiner ganzen Existenz. So wie Schiller es in seinem Reiterlied vom Soldaten fordert, müssen wir auch, als Volk das Leben einsetzen um seine lebendige und wirkende Erfüllung zu gewinnen, nämlich im Reich.

erhöht. Die Verkopplung dieser beiden Gefahren, des Zusammenwirkens der beiden Feindschaften, der inneren, von rein persönlicher Ehrsucht bestimmten Opposition der Söhne und der sich von



Otto der Große
Fell des Königs Otto auf dem Altona Markt in
Hamburg Mitte des 13. Jahrhunderts.
Autoren: Archiv

ausen heranwühlenden Bedrohung durch ein noch nicht in den europäischen Kulturkreis eingegliedertes Nomadenvolk brachte Otto und das Deutsche Volk seitwärtig in

schwerste Bedrängnis, wurde aber zu der großen Bewährungsprobe für ihn und sein Volk. Daß er sie bestand, aus der überlegenen Kraft seiner Persönlichkeit und aus dem unerschütterlichen und unerschütterlichen Glauben an seine Sendung heraus bestand, wurde für ihn und das Deutsche Volk zukunftsweisend und zukunftsreich. Denn die Meisterung der doppelten Gefahr erwies ihn nicht nur als die überlegene Persönlichkeit seiner Zeit, sondern wurde ein unumstößliches Zeugnis für die Kraft, die ihm aus jenen konstanten Grundströmungen seines und seines Volkes Wissens rufte.

Der Sieg auf dem Lechfeld 955 besandete mit einem Schlag die ungarischen Verheerungszüge, die jahrzehntlang, auch nach der Schlacht auf dem Unstrutriede 933, Deutschland und Mitteleuropa bis über den Rhein hinüber verwüstet hatten. Er erwies mit der gleichzeitigen Niederwerfung der den Norden Deutschlands gefährdenden Slawenstämme und der parallel mit den beiden außenpolitischen Siegen erfolgten Überwindung der innenpolitischen, das Staatsgefüge bedrohenden Opposition, daß Deutschland die einzige Macht war, die in Europa Ordnung schaffen konnte. Freilich, dieser Erfolg war nicht ohne härteste Belastungen erstrungen worden, und es wird manchen Zeitgenossen Ottos gehen haben, der in den Jahren 954 und 955, als Ungarn und Slawen von außen das von den innerpolitischen Wirren des feudalistischen Aufstandes erschütterte Deutschland bedrohten, an der Zukunft verzweifelt ist. Wenn das Volk nach der Schlacht auf dem Lechfeld mehr und mehr Otto den Großen, „Der Große“, gab, den die Geschichte dann bestätigte, dann bekundete es, welche stärke und führenden Kräfte von der Persönlichkeit des

Herrschers ausgingen, und es bezogte damit, daß es die Kräfte des Willens und Glaubens waren, die jene schweren Krisenjahre überwunden hatten.

Die Krönung aber des außen- und innenpolitischen Sieges war die endgültige Anerkennung der ottonischen und damit deutschen Führung im damaligen Europa. Ottos Kaiserkrönung 962 war nur der äußerliche und selbstverständliche Ausdruck für diese schon vorher bestehende Tatsache. Denn es hatte sich erwiesen, daß allein das Deutsche Volk unter seinem großen Herrscher fähig war, den Schutz des Abendlandes gegen jede Bedrohung wirksam zu übernehmen und durchzuführen. Seine Stärke war wirksam genug, den eben noch gefährlichen ungarischen Feind zur Selbsttätigkeit zu bringen und ihn so als ein nützliches Glied in die europäische Völkerfamilie einzugliedern. Weder Italien noch Frankreich brachten die Kraft dazu auf, geschweige das an Rand des Erdteils gelegene England. Aber sie alle anerkannten die Führung des ottonischen Deutschland, das nun seine europäische Ordnungsaufgabe, seine reichliche Sendung auch dort erfüllen konnte, wo die damalige Zeit den geistigen Mittelpunkt sah, in Rom. Daß Otto hier ordnungsgemäß, ist ein Beweis mehr dafür, daß das wirkliche Zentrum Europas, das Kraftfeld, von dem die unsere Mittel belebenden politischen, geistigen und kulturellen Ströme ausgingen und ausgehen, in Deutschland lag und liegt.

Aus dem sicheren politischen Instinkt für diese Tatsache handelten Otto der Große und seine Deutschen. Sie handelten, getragen von der reichlichen Sendung, die sie ihr Europa schirmen, führen und ordnen ließ. Und der tief in ihrem Wesen verwurzelte Glaube an diese Mission des Deutschen Volkes, der aus der germanischen Urkonstante die bestimmende, richtungweisende und tragende Kraft empfing, gab ihnen in allen Erschwernissen und Fähigkeiten, die ihnen den schließlichen Sieg verlieh. So trugen sie ihr Teil bei zur Erfüllung der deutschen Sendung und gingen allein darum in die Geschichte ein, vor der sie bestanden hatten.

Dr. Ludwig Waller.

Pastleitzahlen

im bunten Gewand

Hand aufs Herz, lieber Leser, wie oft hast du die Postleitzahl schon gebraucht? Sicher war sie dir auf den ersten Blick, wie viele andere ähnliche Anordnungen, nicht sonderlich sympathisch. Bitte, versuche keine Entgegnungen. Ich weiß Bescheid. Schließlich ist es mir genau so gegangen. Aber nun habe ich einen Ausweg gefunden, um mir die Sache schmackhaft zu machen. Wie meinst du — doch das muß ich dir ausführlicher erzählen:

Eines Tages traf ich ein Brief bei mir ein, der an Stelle des runden Kreises um die bewußte Zahl ein dickes, rotes Herz trug. Ich war begeistert, und versuchte nun auch meinerseits mit meinen bescheidenen Zeichenkünsten der amtlichen Angelegenheit eine persönliche Note zu geben.

Aufmunternd, sein Schild mit der Postleitzahl 17a schwingend, entstand so unter meiner Hand ein bescher, kleiner Stiefelhörnchen, der mir mitteilam erzählte:

„Eines Tages traf ich ein Brief bei mir ein, der an Stelle des runden Kreises um die bewußte Zahl ein dickes, rotes Herz trug. Ich war begeistert, und versuchte nun auch meinerseits mit meinen bescheidenen Zeichenkünsten der amtlichen Angelegenheit eine persönliche Note zu geben. Aufmunternd, sein Schild mit der Postleitzahl 17a schwingend, entstand so unter meiner Hand ein bescher, kleiner Stiefelhörnchen, der mir mitteilam erzählte:“



Zeichnungen: W. Hornung.

„Ich bin der erste Gründer der Reichspost, den ersten Reichspostminister, Stephan, mit Erfolg die Welt eroberte.“ Und er lächelte so kinnesgewiß, daß ich gar nicht anders konnte, als ihn auf meinen Brief zu klopfen. Neulich schrieb ich nach Stuttgart. Es war ein ganz netter, geschäftlicher Brief. Wie immer, tat mein Füllfederhalter seine Pflicht. Doch während ich den Umschlag adressierte, bekam er seine Kapriolen. Er war nicht mehr zu halten. Flugs entstand ein großes Herz mit zwei verliebt blickenden Menschen. Ich schüttelte den Kopf. Was soll denn nur der Feder sein?

„Aber dann mußte ich lachen. Sie war, weiß Gott, weniger verpöhllich als ich. Sicher dachte sie an die vielen verlosterten Briefe, die ich nach einem noch verlosterten, wüsten drachenen Frühling einst an „ihn“ in diese Stadt geschrieben hatte. So wanderte nun der Brief mit der verlosterten Zeichnung ins Schwabenland. Hoffentlich hat sich der Empfänger nicht zu sehr empört!“

Gewiß aber freuen sich die Mänschen über meine Postleitzahl, die ich stets in einem Maßkrug voll schäumenden, frischen Bieres setze. Der Maßkrug ist für mich das Symbol Münchens. Ich weiß noch genau, mit welchem zwei-felhaften Empfinden ich ihn das erstmal an meinen Mund setze. „Das schaffst du mir“, habe ich damals gedacht. Ich wurde schnell eines besseren belehrt. Oktoberweise, Bockbierfeste, Weißbierfest! Da konnte man schon dursig werden. Ganz abgesehen von den eifrigsten Disputen im Hofbräuhaus.

Nun weiter in der hoh jenen netten kleinen Fräulein das lustige. Rund mit der im Auge springenden Zahl. Sieht es nicht aus, als wollte sie uns zurufen: „Ach, wölten Sie es nicht mit mir probieren? Mein Herz ist noch frei und wir haben doch „Frühling“!“

„Muß da nicht selbst die amtlichste Zahl begrenztenwert werden, wenn sie so liebreizend dargeboten wird?“

Wichtig wölbt sich eine andere Nummer auf einer Platte, die dick und schwer dem Träger vor dem Bauch hängt. Doch schmelles Schritte strebt er mit lauten Pausen-schlag und lustigem Tackelgeräuschab seines Weges. So wie er schnellen Schrittes dahinschleicht, so erreicht auch seine Post den Empfänger schneller, wenn sie das Postleitzahlen trägt.

Noch einmal so gut markiert es sich mit Musik“, meint der Soldat. Noch einmal so gut erreicht der mit der Postleitzahl versehenen Brief sein Ziel. Also, frisch an die Arbeit!

Sicher fällt auch dir, lieber Leser, bei vielen Orten, die du im schönen Deutschland kennen lernst, manches Originelle ein, mit dem du deine Postleitzahl passend verbinden kannst. Du sollst einmal sehen, wie schnell du dich dann an diese amtliche Anordnung gewöhnst und glaubst du nicht, daß ein schäumender Maßkrug oder ein hübsches Mädchen, das eine für die alten, das andere für die jungen Genießer gedacht, Schule machen muß!

Das Postleitzahl
17b

ste Zahl begrenztenwert werden, wenn sie so liebreizend dargeboten wird?

Wichtig wölbt sich eine andere Nummer auf einer Platte, die dick und schwer dem Träger vor dem Bauch hängt. Doch schmelles Schritte strebt er mit lauten Pausen-schlag und lustigem Tackelgeräuschab seines Weges. So wie er schnellen Schrittes dahinschleicht, so erreicht auch seine Post den Empfänger schneller, wenn sie das Postleitzahlen trägt.

Noch einmal so gut markiert es sich mit Musik“, meint der Soldat. Noch einmal so gut erreicht der mit der Postleitzahl versehenen Brief sein Ziel. Also, frisch an die Arbeit!

Sicher fällt auch dir, lieber Leser, bei vielen Orten, die du im schönen Deutschland kennen lernst, manches Originelle ein, mit dem du deine Postleitzahl passend verbinden kannst. Du sollst einmal sehen, wie schnell du dich dann an diese amtliche Anordnung gewöhnst und glaubst du nicht, daß ein schäumender Maßkrug oder ein hübsches Mädchen, das eine für die alten, das andere für die jungen Genießer gedacht, Schule machen muß!

Das Postleitzahl
17c

ste Zahl begrenztenwert werden, wenn sie so liebreizend dargeboten wird?

Wichtig wölbt sich eine andere Nummer auf einer Platte, die dick und schwer dem Träger vor dem Bauch hängt. Doch schmelles Schritte strebt er mit lauten Pausen-schlag und lustigem Tackelgeräuschab seines Weges. So wie er schnellen Schrittes dahinschleicht, so erreicht auch seine Post den Empfänger schneller, wenn sie das Postleitzahlen trägt.

Noch einmal so gut markiert es sich mit Musik“, meint der Soldat. Noch einmal so gut erreicht der mit der Postleitzahl versehenen Brief sein Ziel. Also, frisch an die Arbeit!

Sicher fällt auch dir, lieber Leser, bei vielen Orten, die du im schönen Deutschland kennen lernst, manches Originelle ein, mit dem du deine Postleitzahl passend verbinden kannst. Du sollst einmal sehen, wie schnell du dich dann an diese amtliche Anordnung gewöhnst und glaubst du nicht, daß ein schäumender Maßkrug oder ein hübsches Mädchen, das eine für die alten, das andere für die jungen Genießer gedacht, Schule machen muß!

Jugend, in „Gottes eigenem Land!“

Jugendgerichtshöfe in den USA. arbeiten Tag und Nacht - Brandstifter und sechsjährige Banditen

Das Fachblatt der nordamerikanischen Kinobesitzer, der „Motion Picture Herald“, brachte vor kurzem die Zuschrift des Geschäftsführers eines Lichtspieltheaters in El Paso, Texas, die ein grelles Licht auf die zunehmende Verrohung der nordamerikanischen Jugend wirft. Der Kinomanager, ein gewisser W. H. Mason, schreibt, daß sein Theater nachmittags und in den frühen Abendstunden fast ausschließlich von halbwegsigen Jugendlichen besucht werde, die sich unglücklich aufhielten, sich während der Vorführung laut unterhalten, lachen, schreien, in den Gängen des Zuschauerraumes herumlaufen, ungeniert Zigaretten rauchten und jeden nur erdenklichen Unfug trieben. Alle Versuche des Kinobesitzers, seine Autorität zur Geltung zu bringen, blieben erfolglos. Wenn er zur Ruhe mahnte oder einen besonders rauchstüchtigen Besucher rüchtete, wurde er ausgelacht und angespuckt. Einmal passierte es ihm, daß ein paar jugendliche Kowidies ihn aus seinem eigenen Theater warfen.

Viele der Jugendlichen hatten es sich angewöhnt, im Kino die narkotischen Marijuans-Zigaretten zu rauchen, und während der ersten drei Monate nach Eröffnung des Theaters starben drei jugendliche Besucher im Zuschauerraum an Herzlähmung, die auf übermäßigen Genuß narkotischer Kauschstoffe zurückzuführen war. M. Mason half sich schließlich, indem er sich im besten Filmstil als wildweidlichen Polizeichef ausstattete mit umgeschuldem Revolver, Patrone Gürtel und Totschläger, in der einen Hand einen wuchtigen Polizeiknüppel, in der anderen eine elektrische Taschenlampe. So gelang es ihm, eine gewisse Ordnung in seinem Theater aufzubrechen. Die bewegliche Kugel des Mr. Mason ist kein vereinzelter Fall.

Nach nordamerikanischen Zeitungsberichten sind gerade Kinos sehr häufig die Opfer von Ausschreitungen jugendlicher Rowdies, und zwar nicht selten von Ausschreitungen krimineller Art. In einem Kino

der kalifornischen Stadt Berkeley verursachten vor einiger Zeit jugendliche Brandstifter einen Schaden von mehr als hunderttausend Mark. In einer anderen kalifornischen Stadt, in Oakland, entstanden in einem Kino an vier aufeinanderfolgenden Tagen Brande, die von Jugendlichen ange-



Get gelacht
gegen Fliegerbomben und Einsatz von der, stoben schwere und schwere Geschütze an der gesamten Atlantikfront. — Dieser Geschütz ist in Feuerstellung geschossen. Granaten und Kartuschen liegen umhergestreut.

legt waren. In Philadelphia hatte sich eine Bande von Dreikassenhochs gebildet, die — es klingt kaum glaublich, aber die bekannte Wochenschrift „Time“ verbißt sich dafür — von einem Sechsjährigen angeführt wurde, und deren Trick darin bestand, sich in bessere Lichtspieltheater einzuschleichen, während der Vorführung im verdunkelten Zuschauerraum unter den Sitzen herumzukriechen und die Handtaschen der Damen auszuplündern. Der sechsjährige Chef der Bande wurde erwischt, als er eines Tages als Kavallerist mit zwei gleichaltrigen Damen an der Kasse eines Kinos erschien, drei Eintrittskarten verlangte und einen fünfjährigen Knaben auf den Tisch des Hauses legte.

Natürlich sind es nicht nur die Kinos, die unter der Verwahrlosung der Jugend zu leiden haben. Den eindeutigen Ausdruck findet die sinkende Moral dieser Jugend in den Zahlen der Kriminalstatistik. Die nach stellen im Jahre 1943 stiebzehnjährige Jugendliche den am stärksten verbreiteten Verbrechertyp dar. Im Staate Kalifornien allein wurden im Laufe des Jahres mehr als 21.000 Jugendliche wegen Verbrechen aller Art angefaßt. In vielen Städten arbeiten die Jugendgerichtshöfe Tag und Nacht, um die bei ihnen anhängig gemachten Fälle zu bewältigen.

Noch schlimmer ist die stilkliche Verdothenheit minderjähriger Mädchen, die solche Ausmaße angenommen hat, daß in fast allen Städten Polizeiverordnungen erlassen wurden, die es Mädchen unter 16 Jahren verbietet, sich abends nach 10 Uhr ohne Schutz auf der Straße zu zeigen. Die Zahl der wegen stilklicher Vergehen verhafteten minderjährigen Mädchen lag 1943 noch um 40 v. H. über der Rekordzahl des vorangegangenen Jahres. In Newyork allein wurden der Polizei mehr als dreitausend Mädchen aufgegriffen, die von Hause fortgelassen waren und sich in Mänschen, meist Matrosen und Soldaten, in zweifelhaften Lokalen herumtrieben. Die Zahl der als vermißt gemeldeten Mädchen war noch weit höher. In den Newyorker Krankenhäusern liegen Hunderte von ge-

schlechtskranken Minderjährigen. In allen nordamerikanischen Großstädten suchen Sonderkommandos weiblicher Polizisten Tag und Nacht Kinos, Tanzhallen, Nachtlokale und Altsippenquartiere nach Minderjährigen ab. Der Volksmund hat für diese Tapen-Bande, die von Jugendlichen ange-



Get gelacht
gegen Fliegerbomben und Einsatz von der, stoben schwere und schwere Geschütze an der gesamten Atlantikfront. — Dieser Geschütz ist in Feuerstellung geschossen. Granaten und Kartuschen liegen umhergestreut.

tiger Ironie die Bezeichnung „victory girls“ geprägt. In liegt natürlich nahe, die Entartung der nordamerikanischen Jugend in Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen zu bringen, die die Umstellung auf den Kriegseinsatz in den USA. verursacht hat. Ist der Vater nicht eingezogen, dann sind meist beide Eltern in der Kriegsindustrie tätig, so daß die Kinder vielfach sich selbst überlassen bleiben und leicht auf Abwege geraten. Dazu kommt, daß eine große Anzahl von halbwegsigen Jungen und Mädchen selbst in Fabriken oder auf Farmen arbeitet und Geld verdient, das ihnen in den Fingern juckt. Sie kaufen sich Alkohol, Zigaretten, Opium wie Marijuana, obscene Bücher, oder sie vergeuden ihren Verdienst in Tanzhallen und anderen zweifelhaften Lokalen.

Daß die nordamerikanische Jugend solchen Verlockungen nur geringen moralischen Widerstand zu leisten vermag, das erklärt sich nun allerdings nicht nur aus den gegenwärtigen Verhältnissen, sondern hat auch tiefere Gründe, die in der ganzen individuellen und materialistischen Lebensauffassung der Yankee zu suchen sind. Die Jugenderziehung in den USA. kennt die Pflege der Gemeinschaftsgedankens nicht. Sie verpönt die harten Zwänge, weil man durch Disziplin und Strafen „die individuelle Entwicklung“ des Kindes, seinen freien Willen und überhaupt sein „Freiheitsgefühl“ zu beeinträchtigen fürchtet. Man erreicht damit aber lediglich, daß jugendlicher Übermut und schimmere jugendliche Ungehorsam sich zu jener selbstgefälligen Überheblichkeit, jener verlosterten Respektlosigkeit und Rücksichtslosigkeit entwickeln, die die nordamerikanische Jugend allgemein auszeichnen.

Man legt aber den großen Wert darauf, den Wirklichkeitsinn der Kinder möglichst frühzeitig zu wecken, sie zu „praktischen Menschen“ zu erziehen. Das geschieht meist — und zwar nicht nur in den ärmsten Kreisen, wo eine gewisse Notwendigkeit dazu besteht, — dadurch, daß man die Kinder ermutigte sich außerhalb des Elternhauses

Der trügerische Pfeifton

Kann man fallende Bomben hören? - Akustische Irrtümer bei Angriffen

Während eines Terrorangriffs auf die Zivilbevölkerung fehlt es meist nicht an „Schwerverständigen“ aus dem Bekanntenkreis oder der Hausgemeinschaft, die mehr oder minder freispielig mit guten Ratschlägen sind. Beispielsweise ist eine oft gehörte Behauptung, daß es möglich ist, fallende Bomben so frühzeitig am Pfeifton zu erkennen, daß man sich vor ihnen noch in Sicherheit bringen kann. Diese Ansicht bedarf einer grundsätzlichen Richtigebelebung. Vielfach herrscht die Meinung, daß man das Heulen und Pfeifen einer Fliegerbombe nicht zu fürchten braucht, weil der Einschlag dann nicht in nächster Nähe oder doch zumindestens fast genug erfolgt, um noch einen Luftschutzraum zu erreichen. Diese Ansicht ist keineswegs zutreffend.

Die Fliegerbombe fällt zuerst verhältnismäßig langsam. Um 500 Meter Höhe zu durchdringen, braucht sie über 10 Sekunden, um 1000 Meter Höhe gar 25,5 Sekunden. Die Schallgeschwindigkeit von 334 Meter in der Sekunde erreicht die Bombe erst nach einer Fallhöhe von etwa 6000 Meter. Wenn eine bestimmte Fallgeschwindigkeit erreicht ist, steigt die Bombe zu pfeifen an. So lange sie langsamer fällt, als der Schall sich fortplant, läuft das Pfeifen voraus und kann dabei am Ziel gebort werden, noch bevor der Bombeneinschlag selbst erfolgt. Es ist aber völlig falsch, anzunehmen, daß das Pfeifen einer Bombe in Zielnähe ebenso lange zu vernehmen ist, wie die Bombe selbst fällt, denn diese silt ja gewissermaßen hinter der Schallwelle her, und zwar immer schneller.

Hinter der Bombe folgt im Gegensatz zum Geschöß kein Schall. Bei einem Bombenwurf aus 2000 Meter Höhe hat man einschließlich der Schrecksekunde nur vier Sekunden Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Diese nicht natürlich nicht nicht aus, für eine sinnvolle Flucht. Noch unangenehmer sind die Verhältnisse bei Bombenabwürfen aus größeren Höhen, wie sie bei Terrorangriffen oft zu verzeichnen sind. Vielfach glaubt man auch, eigene Jäger von feindlichen Terrorbomben schot an Klangbild der Motoren deutlich unterscheiden zu können. Dies ist zwar an sich möglich, doch sind langwe Erfahrung und ein besonders gutes Gehör erforderlich, um auf diesem Gebiet keiner akustischen Täuschungen zum Opfer zu fallen. Namentlich beim Auftreten vieler Flugzeuge sollte man sich nicht unbedingt auf das Klangbild verlassen, das durch sogenannte Tonabwegungen — leicht verwechselt werden kann. Schließlich lassen sich auch aus dem Motorenklang keine sicheren Schlusfolgerungen auf die Zahl der feindlichen Terrorbomben ziehen. Gewöhnlich wird die Zahl der Angreifer erheblich unterschätzt. Die Hörbarkeit vergrößert sich nämlich nicht entsprechend der Zahl der Schallquellen. Zwei Flugzeuge sind keineswegs doppelt so laut zu hören wie eines allein, sondern nur um ein Bruchteil lauter. Weitere Täuschungen sind möglich, wenn versucht wird, aus der Lautstärke des Fluggeräus auf die Flughöhe zu schließen. Der Laut kann sich hierbei leicht verschätzen.

Die arme Wasserfrau

Ostermärchen von H. F. BLUNCK

Es war einmal ein Mädchen, das war so sehr in Schuld geraten, daß die Menschen nichts mehr von ihm wissen wollten, es mußte einem Wassermann als Frier in die Tiefe folgen.

Aber die Frau verlor ihre Sehnsucht nach dem Menschen nicht und besetzte tief, daß sie von ihnen gegangen war. Oft sah sie im Schall und horchte heimlich auf die Gespräche der Vorübergehenden und auf die Erzählungen der Tiere, die sich durch die

OSTERN

Die Gräfte brechen auf vom neuen Leben, das Licht froh in den jungen Tag sich recht. Zu Wertlosigkeit und frommen Reben ist sie durch Zauberspruch die Welt gerecht.

In sonnigen Erntebächen schweigt die Stunde, die Schöpferrinne fließt und Tod, und über Nebeln fliegt die helle Kunde von Auferstehung und vom Morgenrot.

Der Herrgott legt mit gültiger Gebärde die Hände auf das unerschrockene Land, er segnet seine Liebe alle Erde, die sein Gesetz der Fruchtbarkeit verband.

Paul Kammann.

Dörfer geschlichen hatten. Und alles vermochte sie anzuhören und hörte es gern. Nur das Läuten der Kirchenglocken, das mitunter herüberdrang, tat ihr Schmerzen an.

Als deshalb einmal die Glockenfrau am Weg entlangkam, tauchte die Frau aus der Tiefe auf und begann ein Gespräch mit ihr. Und die beiden erzählten einander schweizerlich, wöher sie kamen und wie ihr Leben gegangen war. Die Glockenfrau, die eine schöne verlorene Windtische ist, rühmte ihren Turm, von dem aus sie über das weite Land allen fahrenden Wolken nachschauen konnte, und die arme Frau erzählte von der Zeit, da sie von ihren Eltern gegangen war und Mann und Kind hatte verlassen müssen, bis der aus dem Fluß sie zu sich holte.

Dann fragte sie, ob die Schwester aus dem Kirchthurm nicht das Läuten sein lassen wolle, es läte ihr so weh, sie wolle nicht, wohin fliehen, wenn die Sonntagsglocken käm. Aber darin konnte die Glockenfrau nicht helfen, das Läuten durfte sie nicht einstellen, es war ihr als Pflicht aufgegeben.

Wohl aber ging sie erbarnd durch das Dorf und sah nach dem Kind, das die Frau in Wasser bei den Menschen gelassen hatte. Einmal suchte sie sich mit den verwunschenern Kirchspielgeschworenen auf den



Originalillustration: Lyngard M. 2. 2. 2. 1

Weg, die bei ihr im Gebälk des Turmes bauen und sich gegenseitig fromme Sprüche deuten. Und sie besuchten die Frau, und sie meinte, die gelehrten Herren vermochten vielleicht der armen Verlorenen zu helfen. Aber die drei Geiste, die mit die Worte des Zornes auslegten, verließen die Frau nicht, daß sie vor den Menschen geloben war, sie wichen voll Grimm wieder in ihre Kirche.

Anderen Tages kam die Glockenfrau noch einmal; sie brachte die Tiergeschworenen, das sind die, welche einen Tag vor Ostern in Wald und Feld umziehen und Gericht halten. Aber als die Wasserfrau ihnen alles bekannt hatte und sie um Rat bot, wie sie zur Oberwelt heimzukehren vermochte, da schüttelte die neun Weisen die Köpfe. Darüber wagten sie nicht zu urteilen. Nein, setzten sie, das bleibe allein Gott und den Überirdischen.

Da wurde die Glockenfrau sehr traurig, sie wußte nicht mehr, wie sie der Schwester helfen sollte. Sie suchte wieder das Kind der Frau auf, sagte es und wies ihm für seine Träume heimlich den Weg zur Wittern, bei der es vielleicht mehr Fröhlichkeit fände, als die Mutter ihm geben konnte. Dann ging sie in ihren Turm zurück. Die Glocken, die sie zum Vorabend des Festes läutete, klangen nicht froh, sie mußte immer an die arme Verzauberte denken, der niemand zu helfen vermochte.

Nun war es aber so, daß immer, wenn die Glocken anschlugen, die Frau aus der Tiefe aufsteigen mußte, ob sie wollte oder nicht. Hart und gellend klang dann der Schall in

Ihr Ohr. So war es auch an jenem Abend, an dem die Glockenfrau von ihr gegangen war.

Während die Verlassene nun unter dem Ufer hin- und herirrte, geschah es, daß mit sinkender Dunkelheit eine Menge Waisenmädchen vorüberkam, die führte die Wittern im blauen Mantel zur Osternacht, damit sie in ihren Träumen singen und tanzen könnten.

Die Frau aus dem Wasser aber, die dem Spielenden zusah, erkannte in der Schar plötzlich das Mädchen, das auf Erden ihr eigen gewesen war, sie rief in ihrer vergrüneten Sehnsucht seinen Namen, — sehr leise, damit die Wittern es nicht höre. Und das Mädchen kam wirklich, die Mutter küßte es und wusch und kämte es allig, damit es schmuck wie die anderen sei. Aber sie vermochte es kaum wieder von sich zu lassen.

Die Wittern hatte gemerkt, daß eines ihrer Schutzbefohlenen verirrt war und kehrte um, es zu suchen. Sie tief und rief und es gibt wohl kaum etwas, das auf ihren Ruf nicht kommt. Niemand antwortete ihr jedoch. Da wollte sie wissen, wer über das Kindlein größere Macht hätte als sie selbst. Und sie fand die verwunschene Frau am Ufer, die das Mädchen herzte und nicht von sich lassen wollte.

Die Gültige wußte aber, welches Schicksal dies Weib zu tragen hatte und wußte auch, daß man nur seine Mutter lieber haben kann als sie selbst. Und sie vermochte nicht, das Mädchen vor der Sorgenden fortzulockern. Sanft trat sie zu der harmvollen Frau: „Möchtest du es spielen sehen?“ fragte sie, „so komm mit uns.“

Da durfte sich die Verwunschene aus dem Wasser aufheben und dem Kindlein heimfolgen zu den Ihren.

Rampe. In dieser Nacht hießt Hans im Wagon bei seinem Tier. Den Fräulein entgeht er ja doch nicht, denkt er. Selber hat er später gesagt, daß er nie in seinem Leben solche Liebe von seinem Vater bekommen hat. Zum Schluß hört er nur noch: „Und der Rappe wird heute erschossen.“

Vergeblich sucht der Junior nach seinem Liebling. Jedem, den er fragt, bestätigt ihm: Der Rappe ist tot.

Die junge Seele leidet unter dem Schlag. Hans sucht den Stall nicht mehr auf, ja, er mag überhaupt nicht mehr in den Zirkus gehen. Er wünscht das Ende der Ferien herbei und möchte nicht einmal Ostern zu Hause sein.

So naht das Fest. Hans aber freut sich auf nichts. Die geheimnisvollen Andeutungen seines Vaters können ihn nicht froh stimmen.

Am Abend sagt der Direktor zum Sohn, der gleichgültig die schönen Geschenke betrachtet: „Willst du mich in den Stall begleiten?“

Hans schüttelt den Kopf. Der Vater lacht gemächlich: „Da bist du aber schön dumm!“ Gegen zwei Uhr nachts verläßt Hans den Wohnwagen der Eltern, um zu seinem Wagen zu gehen. Dann aber hält er es nicht mehr aus. Nur einen Blick will er hineinwerfen, den herben Duft einatmen... Er steht im Stall, den er so lange gemieden hat. Langsam schreitet er durch die Boxen. Da bleibt er wie erstarrt stehen. Ein fröhliches Wiehern empfangt ihn. Aus der tanzenge-



In der Frühe des Morgens gehen die Mütter aus dem Stallgebäude schweigend zur Quelle, das Osterwasser zu schöpfen. (Ausschnitt: Hermann Gröbwohl, Eugen)

schmückten Boxe blickt „Sonnenstrahl“. Ein weißer Brief baumelt dem Tier um den Hals. Biech geworden reißt der Junior den Umschlag auf und liest Vaters energische Schrift: „In einem Dickkopf gebürt noch ein Dickkopf. Sieh zu, wie Du mit ihm fertig wirst! Mein Ostergeschenk an Dich. Dein Vater.“

Der Junior hat später einmal gesagt: „Dies war das schönste Fest meines Lebens!“

Das schönste Festgeschenk

Kleine Tiergeschichte von EVA GELSCHLAGER

Als der Zirkusdirektor Hans Stosch-Sarrasani noch lebte, reiste das riesige Unternehmen in der ganzen Welt umher. Sein Sohn Hans, kurz der Junior genannt, der leider auch zu früh hat sterben müssen, war schon als Kind für den Zirkus seines Vaters begeistert. Direktor Sarrasani aber wünschte, daß der Junge einmal einen „bürgerlichen Beruf“ ergreifen sollte...

Der Vierzehnjährige, der sich oft heimlich im Stall herumtrieb, vertrieb sich mit den Stallkutschern am besten. Während der Ferien konnte man ihn zu jeder Tages- und Nachtzeit im Stall finden. Er hatte seine ganz bestimmten Lieblinge. Unter den Pferden war es der „Sonnenstrahl“. Der vierjährige Rappe wurde vom Dresseur täglich in die Lehre genommen. Bei jeder Probe war der Junior dabei. Jeder Schlag, den das Tier erhielt, traf ihn körperlich selber. Leider mußte „Sonnenstrahl“ manche Züchtigung hinnehmen, weil er sehr bockig veranlagt war. Hatte er aber seinen guten Tag, dann bewies er eine unerhörte Klugheit. Eines Tages trat der Direktor ins Stall, während sein Sohn der Probe betraute.

Der Stallmeister meinte: „Es ist bald Ostern, Herr Direktor. Wollen Sie Ihrem Sohn kein Pferd schenken?“

„Jawohl, eines aus Holz!“ lachte Sarrasani und verschwand. Hans machte ein betrübtes Gesicht. Der Stallmeister aber tröstete ihn: „Dein Vater weiß schon, was er will. Eines Zirkus zu unterhalten, das ist heute ein Kunststück. Würde lieber etwas anderes.“

Zwei Tage später war Abbau. Der Zirkus überschritt die holländische Grenze. Es war eine böse Regennacht, und der Sturm raste über die Ebene. Zirkus Sarrasani reiste damals mit seinem ganzen Material per Achse. Nur die Pferde, Elefanten und andere riesige Tiere wurden mit der Bahn transportiert.

Der Junior darf seinen „Sonnenstrahl“ nicht zur Rampe bringen. Der Junge sitzt am Schreibtisch seines Vaters und rechnet die befahrene Zahlenreihe herunter. Da hört er erregten Wortwechsel vor dem Wagen.

Er lauscht hinaus und hört, wie sein Vater mit dem Stallmeister spricht. „Meinetwegen erschließen Sie den Rappen.“



Zeichnung: Marie Hilbert

wenn er sich weigert. Mein Sohn bleibt heute bei mir. Damit basta!“

Eine stille Schandentunde überfällt den Junior. „Sonnenstrahl“ läßt sich also nur von ihm führen. Dann aber ist der Junge doch erschrocken. Nein, erschließen läßt er seinen Liebling nicht! Heimlich stiehlt er sich aus dem Wagen und eilt in den Stall. Da steht „Sonnenstrahl“. Nach allen Seiten kauft er aus. Schaum steigt ihm vor dem Maul. Der Dresseur versucht es mit Güte und mit Strengem.

Da sagt der Junge leiser: „Was macht mein Junge denn für Sachen? Komm, sei brav!“ Und gehorsam läßt sich das Tier aus der Boxe lösen. Still folgt es dem Jungen zur

„Zween Ostern in einem Jahr!“

Ein eigenartiges Denkmal zur Erinnerung an ein Kalender-Kuriosum

In Leutenbach in Sachsen, unweit des Schlosses Stolpen, steht ein eigenartiges Denkmal, die sogenannte „Ostereule“, die an ein Kalenderkuriosum erinnert. Dieses Denkmal, das zu den merkwürdigsten Deutschlands gehört, trägt ein Hochrelief des gekreuzigten Heilandes und dazu die Inschrift: „1854 Jahr, das ist wahr, Zween Ostern in einem Jahr!“

Sie ruft der Nachwelt ins Gedächtnis zurück, daß man in Deutschland im Jahre 1854 zwei Osterfeste feierte! Das war die Zeit, in der der Julianische und der Gregorianische Kalender noch gegeneinander abgewogen wurden.

Der Julianische Kalender rechnete das Jahr zu 365 Tagen und sechs Stunden und wies damit einen Fehler von 11 Minuten und 12 Sekunden auf. Auch der Gregorianische Kalender konnte diesem Fehler nicht ganz abhelfen.

Um nun in die richtige Reihe zu kommen, ließ man im Jahre 1584 vom 24. Februar ab 10 Tage auf einmal ausfallen und sprang auch vom 4. Oktober gleich auf den 15. Durch den Fehler des Julianischen Kalenders hatte sich nämlich der Frühlingssprung nach rückwärts verschoben und war schließlich auf den 11. März gerückt. Da jedoch die Protestanten die päpstliche Kalenderreform nicht anerkannten und diese Ausschaltung nicht mitmachten, feierten sie

an einem anderen Tage Ostern als die Katholiken, die das Fest nach dem neuen Kalender zehn Tage früher begingen. Me-

Hebbel bedankt sich

Ausgabe von ANTON STUBER

Jeder junge Dichter weiß, daß eine günstige Kritik seinem Aufstieg förderlich ist. Auch Friedrich Hebbel wußte es, als er sein erstes Werk geschrieben hatte. Er sandte es einem bekannten Kritiker seiner Zeit — dessen Name hier besser ungenannt bleibt — mit der Bitte, das Manuskript zu lesen und zu beurteilen.

Der aber gerührte, ein schlechtes Urteil zu fassen. Zudem wollte er seine Originalität beweisen und dem jungen Dichter zeigen, daß er sich als ungeschwätzter Kritiker etwas erlauben durfte.

Er setzte sich also hin, nahm Bleistift und Papier und zeichnete auf das Blatt nichts als einen Schalkkopf. Das sollte sein Urteil sein. Und weil eben unter jedes



Und ist ein Preuß, wenn das im Götter verordnete Maß geteilt wird, hat recht die kleine Felschicht nicht nur, die Osterleule ist sie!

Ausgabe: Jupp Wölke, Laube bei Freiburg

Urteil eine Unterschrift geblüht, setzte er auch die darunter. Und er sandte das Ganze mit dem Manuskript an Hebbel. Der bekam wohl zuerst einen roten Kopf, dann aber nahm er Tinte und Feder und schrieb an den Kritiker: „Sehr geehrter Herr! Für Ihre überaus freundliche Urteil danke ich verbindlichst. Ihrem wohlwollenden Porträt mit eigenhändiger Widmung das sie mir als Zeichen Ihres Wohlwollens rüchert lassen, habe ich einen Ehrenplatz eingeräumt. Hebbel.“

Heitere Ostern

Nicht möglich!

Kinder haben im Laufe des Jahres so allerlei Wünsche.

Mutter schenkt Karl-Heinz zu Ostern ein großes Pöppel und meint bedeutungsvoll zu ihm:

„Es ist gefüllt, Karl-Heinz!“ „Am“, tröstet der der Rangelt, „ein Pöppel kann unmöglich drin sein!“

Endlich entdeckt!

Kurz nach Ostern wollte Gottlieb zugucken. Da es heilig regnete, drückte ihm seine Frau einen Schirm in die Hand.

Wie Gottlieb auf der Straße den Schirm öffnet, rönt ihm eine hell-gelbliche Masse über Gesicht und Kleider.

„Endlich“, meint da Gottlieb erleichtert, „endlich weiß ich jetzt, wo ich die Ostereier versteckt hatte!“

(Fortsetzung folgt.)



Abdruckrecht bei Carl Döcker Verlag, Berlin W 15

10. Fortsetzung

Das war alles nun schon mehr als ein halbes Jahr her. Mit einer Wandlungsfähigkeit, über die sie sich selbst wunderte, hatte sie sich in alles hineingefunden. Aber, daß ihre Stellung noch überaus unsicher war, erkannte sie recht gut.

Ihr Widersacher war Rißner. Zwar hätte er sich, seine Gegnerschaft offen zu zeigen, für Schwierigkeiten zu machen oder sie gar in Erharts Augen herabzusetzen. Das alles hätte Erhart und Marianna nur noch fester zusammengeführt, und er wollte das offenbar. Einatwendig begnügte er sich damit, alles zu tun, um seinen Sohn ganz für sich zu gewinnen, und Marianna mußte anerkennen, daß er es geschickt tat. Er plante ihm nicht etwa ein Brautverloben, überhäufte ihn nicht mit Geld, sondern stellte ihn vor Aufgaben, die Erharts Ehrgeiz ansprachen, und löste er sie, so verleierte er seine Gunstbeweise, wie ein König Orden verteilt, die gleichmäßig stufen und von neuem verpflichteten.

Erhart wurde sich immer stärker der Wichtigkeit bewußt, die er im Werk gewann. Die Folge davon war, daß er Marianna gestand, er habe seinen Vater bisher ganz falsch beurteilt. Immer mehr wurde das Verhältnis zwischen ihm und seinem Vater wie das zwischen einem Leutnant und einem hochverehrten General.

Marianna hätte sich darüber gefreut, wenn sie nicht gefühlt hätte, daß Rißner mit der kühlen Verstandeskälte eines Schachspielers, der gegen den Wert und die Eigen-

schaften der Figuren im eigenen und im feindlichen Lager kannte, seinen Plan verfolgte. Und sein Plan war es, sie matt zu setzen, auszuschalten.

Es ging ganz unmerklich und in allerhöchsten Formen vor sich. Sie verstand recht gut, was es bedeutete, wenn er sein Haus wie im letzten Winter vielen Gästen öffnete: Erhart sollte merken, daß niemand aus seinen Kreisen so recht begriff, warum er sich an eine unbedeutende, kleine Medizinstudentin verloren hatte. Er sollte merken, daß man es ihm leicht machen würde, seine Wahl abzurufen.

Erhart blieb ahnungslos. Wenn sie ihm Andeutungen machte über die geheimen Pläne und Absichten seines Vaters, lachte er und schalt sie lächerlich. Er hielt unbedingt zu ihr, aber heimlich kam es doch gelegentlich zu kleinen Mißverständnissen. Meistens entstanden sie, wenn Marianna sich bei Erhart darüber beklagte, daß sie nicht wisse, weshalb sie eigentlich im Vorkammer seines Vaters sitze. Zu tun gab man ihr nichts, oder man schob unbedeutliche Arbeiten auf sie ab, mit denen jedes kleine Schreibmädchen fertig geworden wäre. Rißner wollte ihr beweisen, daß sie völlig überflüssig sei, sie sollte die Geduld verlieren.

Und eines Tages verlor sie sie auch. Es gab eine heftige Auseinandersetzung, erst mit Rißner, der dabei übrigens durchaus ruhig blieb und sich erstarrt stellte, dann mit Erhart. Das Ergebnis war, daß Fräulein Höhnle, mit der sie bisher das Vorkammer geteilt hatte, in die Vorkammerabteilung versetzt wurde, während sie selber nun allein den Platz behauptete.

Sie erfuhr bald, was sie sich damit eingebrockt hatte. Rißner änderte seine Taktik und deckte sie mit Arbeit förmlich zu. Sie hielt durch, denn nun hatte der Ehrgeiz sie gepackt, stärker zu sein als Rißners Feindlichkeiten. Vielleicht war es sogar möglich, ihn durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit zu überlegen und zu gewinnen, ihn zu der Einsicht zu bringen, daß er seinem Sohne keine bessere Frau wünschen könnte als eine so unermüdete Arbeiterin. Aber sie erreichte nichts dergleichen, und zuweilen,

in ihrer Erschöpfung, hätte sie ihn — hätte seine Kälte, seine Teilnahmslosigkeit, die zermürbende Beharrlichkeit mit der er sein Ziel verfolgte. Er war stählern und ohne Herz.

Es kam dahin, daß ihre gute Laune manchmal zerbrach, daß sie abends matt und ausgeblüht war und sich versucht fühlte, den aussichtslosen Kampf aufzugeben. Sie sah Erhart um Hilfe zu wenden, war unmöglich. Sie hat diese Arbeitslast ja selbst heraufgefordert. Bestenfalls hätte er sie ausgelacht und dafür gesagt, daß sie wieder ein fünftes Rad am Wagen würde. Also beklagte sie sich auch bei ihm nicht, konnte aber nicht verhindern, daß sie bisweilen in geräuscher Stimmung war, nicht recht mitreden konnte, wenn sein Übermut mit ihm durchging oder wenn sie sich in großer lustiger Gesellschaft befand.

„Du veränderst dich inszuheiß, Jannette!“, sagte er ihr einmal, „du hast nur noch deine Vorzimmerpflichten im Kopf. Daß mein Alter Herr dich so ummodellieren würde, hätte ich nie gedacht.“ Ein solches Muster von Privatsekretärin hat noch nie in einem Vorzimmer gesehnt! Aber mir wäre es lieber, wenn du dich bei mir stürst, bei meinem Vater einschmeicheln und unentgeltlich machen wöhltest!“ Er ahnte überhaupt nicht, was um ihn her vorging und wie es in ihr aussah.

Nur seine Mutter sah klar und verstand, Einzel, als Marianna sich von einer kleinen Gesellschaft zurückgezogen hatte und in ihr Zimmer hinaufgegangen war, weil sie völlig erschöpft und übermüdet war, kam die alte Dame ihr nach und setzte sich zu ihr. Sie sprach eine Weile nichts, sondern hielt Mariannes Hand in der ihren fest. Dann sagte sie leise: „Du glaubst mir hübschlich, Marianna, daß ich dich lieb habe wie mein eigenes Kind und daß ich dich bewundere, weil du so tapfer bist! Ich würde keine bessere Frau für Erhart als dich. Aber ich weiß, daß du unglücklich sein wirst. Er ruht kein Segen auf diesem Hause. Man erfährt hier. Und weil ich dich liebe, rät ich dir: Gib es auf, aber es zu spät ist!“ Und als Marianna nichts antwortete, fügte

sie nach einer Weile hinzu: „Sieh mich an! Bin ich dir nicht Warnung genug?“

Marianna war zu erschöpft, um sich zu entscheiden.

Knapp zwei Wochen später fuhr Rißner überraschend für einen Tag angeblich nach Klein-Leuben, seinem Gut, und kam nun so merkwürdig verändert zurück. Marianna hatte ihn in diesem halben Jahre so genau studiert und kennengelernt, daß sie das bestimmte Gefühl hatte, es sei etwas Besonderes mit ihm geschehen.

Wenn Erhart im Betrieb arbeitete wie gerade jetzt, sah sie ihn gewöhnlich erst mittags in der Werkstatt wieder, wo sie gemeinsam zu Mittag aßen. Sie kam pünktlich, denn Rißner hatte auffallenderweise noch immer nicht nach ihr gerufen, sondern nur den Prokuristen Wegmann zu sich gebeten.

Als Marianna die Kantine betrat, hatte Erhart gerade die beiden Gutshelms für sie und sich selber gekauft, für die man das Mittagessen bekam. Er löste sich aus dem Gedänge an der Kasse, als er ihrer ansichtig wurde, er wirkte, um sich ihr bemerkbar zu machen. Aber das war unnötig: Ein Mann seiner Größe fiel im dicksten Gedänge auf, und sein überhohes Haar schimmerte wie ein Silberfleck über dem Menschenknäuel.

Bei seinem Unfall hatte er sich eben breiweiß wiedergewonnen. Gang angewöhnt, wie man ihn bei Seeleuten findet, die schwankenden Schiffsboden gewöhnt sind, durch diese Art des Gebens gelang es ihm, ein leichtes Hinlen zu versuchen. Sie gaben sich die Hand, und Erhart streichelte ihr Büschel über die Wangen.

„Sie setzen ein munteres Lächeln auf, denn er erwartet, daß sie guter Laune sei, wenn sie ihn sah.“

„Schönte gibt!“ sagte er. „Man riecht's schon. Auch den Kartoffelsalat. Vornehm, wie wir lebenden Angebellten sind, essen wir noch einen Pöppel hinterdrein. Oder höchstens du lieber Apfelkuchen?“

„Selbes“, antwortete sie.

(Fortsetzung folgt.)



Der Hut

Alte Leute haben ihre Marotten. Man liche nicht über sie, denn auch die jungen Köpfe sind oft voll seltsamer Schrälen.

Mein Onkel Eberhard war ein ganzer Kerl, trotz seiner Eigenschaft, über die seine Umwelt zu lachen pflegte. In jedem Jahre nämlich, in den Tagen, da die ersten Veilchen blühten, die Krokusse aus der Erde lugten, und die Winde über Nacht umschlugen, daß ihr Wehen sich warm wie des Streicheln zarter Frauenhände ausnahm, ging mit Onkel Eberhard eine Verwandlung vor sich.

Und Ostern war das allemal so, durch viele Jahre hindurch, bei gutem und schlechtem Wetter: Onkel Eberhard nahm nach dem Mittagskaffee den Stock und ging ohne Hut, barhäuptig, seinen Osterparade auszureiten. Ohne Hut — hier lag der Hase im Pfeffer und der Stein des Anstoßes!

Der Onkel ist lange tot — aber mir will denken, daß der Frühlingbeginn an Ostern und die Marotte mit dem Hut gar nicht so über waren. Fast bin ich dabei, es ihm gleichzutun.

Drei Achtzigjährige. Am Samstag vor Ostern kann Frau Justina Gerold, Guntramstraße 45, noch rüstig ihren 30. Geburtstag begehen. Sie ist Trägerin des altherren Mütterkreuzes. Am 10. April können zwei Freiburger ihren 80. Geburtstag begehen.

Notwendige Maßnahmen im Fernsprechverkehr. Das Fernsprechamt Freiburg teilt mit: Der Fernsprechverkehr hat so zugenommen, daß die Einrichtung des Fernsprechanstalt für zeitweise nicht mehr genügt. In den Hauptverkehrsstunden, das ist von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr, ist das Wählerraster so überlastet, daß nicht nur die Fern-, sondern auch die Ortsgespräche nur mit Verzögerung zustande kommen.

Der Meister des Münstersturms ist gefunden

Heinrich Müller schuf das Werk „das halb Italien aufwiegt“, Jakob Sorner vollendete es um 1350

Jahrhunderts blickten mit immer größerer Bewunderung auf den Turm des Freiburger Münsters. Jakob Burckhardt nannte ihn den schönsten Turm der Christenheit und sagte einmal geschätzungsweise von ihm, daß er halb Italien aufwiege.

Wenn aber einer dennoch über den Meister des Freiburger Münstersturms finden konnte, so war es der Archivar und er hat nun eine Lösung gefunden, die wenn sie auch zunächst vorläufig, inzwischen durch die Kunsthistoriker im großen und ganzen anerkannt und sogar begeistert angenommen wurde.

Bei der Stoffsammlung für das für alle gleichzeitigen Ausgaben nun vorbildlich gewordenen Freiburger „Urkundenbuch“ stand der Leiter des Freiburger Stadtarchivs, Dr. Friedrich Heßle, im Generalandesarchiv auf einen Namen, der ihn nicht ruhen ließ, das Rätsel um den Meister des Münstersturms auf quellensicheren Wege zu lösen.

Wir dürfen ihn also nun mit seinem Namen nennen, den Meister, der das wunderbare Werk schuf, der mindestens ebenbürtig neben Erwin von Steinbach, dem Meister von Straßburg, zu stellen ist: Heinrich der Müller, an anderer Stelle der Leiter. So unbekannt, wie er bisher war, wollte er wohl selbst nicht der Nachwelt bleiben, denn auch er setzte an sein Werk wie die andern Meister sein Wappen an einer sehr sichtbaren Stelle an den beiden einander gegenüberliegenden Wänden der Turmpfeiler innerhalb des Hauptportals sehen wir auf roten Schilde das gelbe (goldene) Mählein, das nicht als Wappen des Meisters Heinrich Müller.

Der Schluß, daß der Münsterbaumeister Heinrich der Müller der Steinmetz in der Mitte vom Jahr 1317 und Meister Heinrich der Steinmetz, „der unser Frauen werch piliget“ von 1315 identisch sind, Was ergibt sich aus diesen Quellenbefunden für den Turm? War Meister Gerhart 1306 noch im Amt, so kann dies nicht mehr lange gedauert haben, da 1315 schon Meister Heinrich erscheint, der wahrscheinlich schon einige Zeit vorher berufen wurde. Da der Bau, wie man allgemein glaubt, erst um 1310 wieder aufgenommen wurde, bleibt für Meister Gerhart nur eine ganz kurze Spanne Zeit, die zu kurz ist, als daß man zu ihm den Meister des oberen Turms sehen könnte. Hingegen steht dem nichts im Wege, ihm den unteren Teil des Turms samt der Planung zuzuschreiben.

Von 1315 bzw. 1317 an erscheinen durch mehrere Jahrzehnte zwei Meister nebeneinander, Meister Heinrich und Meister Peter. Wie andernorts (z. B. in Kanton) wird man auch in Freiburg die großen Aufgaben unter verschiedenen Meistern verteilt haben. Auch die Stadt beschäftigte zuzeiten mehrere Werkmeister, einen Steinmetzen, einen Maurer und einen Zimmermann. Der eigentliche Baumeister war allgemein der Steinmetz. Da in der Regel der Steinmetz auch die Pläne und Modelle fertigte, hat in Freiburg Meister Heinrich als der Schöpfer des Planes für den Oberteil des Turms zu gelten. Dem Meister Peter dagegen wird man mit Wahrscheinlichkeit neben dem Ausbau des Mittelbaus nur das Mauerwerk des Turms zuzuschreiben haben.

Von der dritten Maßwerkzone des Helmes an hat man sich mancherlei (echelichen) Einzelheiten auf einen Wechsel in der Bauführung geschlossen, womit jedoch die einheitliche Planung nicht in Frage gestellt ist. Für einen Meister spricht hauptsächlich die mit voller Absicht ausgeführte Schwellung des Helmes. Für einen Wechsel in der Bauleitung im obersten Teil des Turms spricht aber auch noch ein anderes Argument: Meister Heinrich kann, rein zeitlich betrachtet, den Turm kaum noch vollendet haben. An der Nordostecke des Turms ist an zwei Stellen in geringer Höhe über dem Pfeiler ein Wappen eingemauert, das im geradenen Schild ein schräg rechts laufendes Wellenband zeigt. Man hat dieses Wappen früher auf Erwin von Steinbach,

„der unser Frauen werch piliget“

Was besagen die Urkunden? 1308 hören wir von einem Erkhaus in der Wolfshöhe, der heutigen Herrenstraße, gegenüber Meister Gerhart, des Werkmeisters Haus. Auf Grund dieser einzigen Nennung wurde bisher jener Meister Gerhart als der Turmmeister angesehen. Nun erscheint aber in einer Urkunde vom Jahr 1315 als Zeuge „meister Heinrich der Steinmetz, der unser Frauen werch piliget“. 1317 erscheinen ebenfalls als Zeugen „meister Peter der werchmeister zu Münster“ und „Heinrich der Müller, der steinmetze in der hütten“.

Mit diesen Namen hat die Forschung sich bisher nicht näher beschäftigt. Man hielt vielmehr an Meister Gerhart fest. Nun geht zunächst aus der Sprechgelegenheit jener Zeit hervor, daß Meister Gerhart im Jahre 1308, auch wenn er in jener Urkunde nicht ausdrücklich als „zeig“ bezeichnet wurde, doch schon tot gewesen sein kann. Schon 1315 ist jeter „meister Heinrich, der steinmetz“ der unser Frauen werch piliget“, bezeugt. Eine ungewöhnliche Bezeichnung! Das Amt des Münsterpflegers, dem die Verwaltung des ganzen Baues oblag, kann damit nicht gemeint sein, denn Münsterpfleger war schon 1311 und 1318 der frühere Freiburger Bürgermeister Gottfried von Schlettstadt. Es bleibt nur die eine Deutung, daß wie in Straßburg Meister Erwin als „gubernator fabricae“ und in Köln der erste Baumeister des Domes „rector fabricae“ bezeichnet wurden, so auch hier Meister Heinrich in diesem Grunde wird es sich künftig nicht vermeiden lassen, daß Fernsprechschlüssel von geringerer Bedeutung in den Hauptgesprächzeiten teilweise für abgehende Gespräche gesperrt werden müssen.

Gastspiele Karl Ludwig Diebis. Während des Gastspiels der Städtischen Bühnen Freiburg in Straßburg mit „Bushido“ wird an zwei Tagen, am 25. und 26. April, das Badische Staatstheater Karlsruhe mit Karl Ludwig Diebis und Ensemble im Freiburger Großen Haus gastieren. Zur Aufführung gelangt die neue Komödie von Alois Johanner Lippi: „Das Schloß an der Donau“.

bet wurden, der Freiburger Meister Heinrich der lebende Baumeister gewesen ist, und zwar schon vor 1315, denn in diesem Jahr ist er nur zufällig genannt. 1317 erscheint Heinrich der Müller, „der steinmetze in der hütten“. Mit der Hütte kann einzig die Münsterbaubütte gemeint sein. Heinrich der Müller war nicht irgendein Steinmetz, sondern der Steinmetz schlechthin, der Vorstand der Hütte. Er ist also identisch mit dem Meister Heinrich, „der unser Frauen werch piliget“. Ein solcher Wechsel in der Bezeichnung kann häufig vorkommen.

Wie steht es aber mit dem 1332 bezeugten Meister Heinrich dem Leiter? Man nannte damals nicht selten einen Mann nach dem Hause, in dem er wohnte. Nun läßt sich in Freiburg schon für das Jahr 1318 ein Haus zur Leiter urkundlich nachweisen, und zwar wieder in der Wolfshöhe, auf der Stelle der heutigen alten Münsterbaubütte. Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich

des Intendanten des Theaters der Stadt Straßburg, Ingolf Kuntze, werden die Städtischen Bühnen Freiburg im Beisatz am 25., 26. und 27. April mit dem Schauspiel „Bushido“ von Arthur Schnitzler gastieren. Dieses in Leipzig uraufgeführte Werk des Freiburger Chefregisseurs wurde bekanntlich in der Spielzeit 1942/43 mit großem Erfolg auch in Freiburg gespielt und erlebte zahlreiche Wiederholungen.

Die am Ostermontag (9. April) Abends. In den Ortsgruppen Mittelstadt, Herdern und Unterstadt werden die Kirchenbühnen für den Ostermontag erst wieder am Donnerstag, 13. April, zur üblichen Abholzeit, eingeladen.

Baden und Elsass

Wander des Lebens in Straßburg. Die von Hygienemusikern des Landes zusammengestellte Wanderschau „Wander des Lebens“ mit dem durchsichtigen Menschen als Hauptdarstellungspunkt hat nun auch in Straßburg ihre Pforte geöffnet. Sie ist in dem Ausstellungsalon an der Schiffmat in einem wohl kriegsbedingt beschützten, aber nicht desto weniger sehr gelungnen Rahmen untergebracht. Zur Eröffnungsgala hatten sich zahlreiche führende Persönlichkeiten von Partei und Wehrmacht sowie der Stadtverwaltung eingefunden, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Dr. Ernst und der Wehrmachtkommandant, Generalmajor Vaterrodt.

75. Geburtstag Karl Müllers. Karlsruhe. Dieser Tage vollendete der Maler Karl Müller, der durch seine Bilder vom südlichen Schwarzwald und aus der Oberringer Seengegend bekannt geworden ist, sein 75. Lebensjahr. Karl Müller, der in Ummendorf im hiesigen Wiesental geboren wurde, besuchte die Kunstakademie in Karlsruhe und gehörte zu den Meisterschülern Hans Thomas Müllers, der neben seiner künstlerischen Tätigkeit noch als Zeichenlehrer tätig und in dieser Eigenschaft auch einige Zeit an dem Freiburger Gymnasium.

Gefährliche Unfälle. Welsch. (Eigene Meldung.) Dieser Tage verbrannte ein Grundstückbesitzer auf seinem Grundstück Unkraut. Durch den Wind wurde das Feuer weitergetragen und ein in der Nähe befindliches Waldstück für den Brand gefährdet. Der Brand wurde noch rechtzeitig von Besitzern und Anwohnern gelöscht, sodaß ein größerer Schaden verhindert wurde. Der Fall zeigt, daß beim Abrennen von Unkraut Vorsicht geboten ist.

Zollbeamte im Film

A. Roschers unheimliche Wandlung

Der Film, der nach dem gleichnamigen Roman von A. Roscher gefolgt wurde und im Ufa-Friedrichshagen gezeigt wird, versetzt uns in eine Bergwelt, die an Schönheit ihres Spielraums nicht um ein Haar aber ist hier auch der Dienst, den die deutschen Grenzer hier im Gebiet der „grünen Grenze“ tun müssen. Alex Roscher, von E. F. Fittbringer sehr echt dargestellt, gilt als der Beständige unter seinen Kameraden. Er erhält darum auch einen heißen Auftrag, dessen Ausführung nicht nur seine Ehre auf Spiel setzt, sondern seinen Vater und sogar seine Braut an dem zweifeln lassen. Es gilt nämlich, einer Schmugglerbande habhaft zu werden, die seit längerer Zeit schon in diesem Zollbezirk ihr Unwesen treibt und ihren Schlußpunkt durch eine etwas anrüchliche Bar lant. Zollassistent Roscher begibt sich in die Hölle des Löwen. Es gelingt ihm, die Schmuggler heranzufinden, daß sie in ihm einen Komplizen erblicken, und bei einem nächtlichen Unternehmen gelingt es ihm, der Bande, die ihm selbst ihre Absichten verraten hatte, habhaft zu werden. Nach erst köstlichen Roschers Kameraden und auch sein Vater die innere Wandlung verstehen, die sich seit dem Tage vollzogen hatte, als er von seiner vorzeitigsten Behörde zurückkehrte. Aber auch seine kleine Braut, von Victoria v. Ballaske ammutig dargestellt, hat ihm viele ersehnten, die Beförderung ebnet den Weg zum gemeinsamen Glück.

Der Film zeigt eindrucksvoll, wie schwer der Dienst eines Zollbeamten ist. Er verlangt aber auch von den Darstellern — O. Sims sei noch als Beispieler erwähnt — ein sehr hohes Einfühlungsvermögen. Fritz Franke.

Später auf einem angeblich dort bestatteten Bürger namens Jakob Sorner bezogen, der es nachweislich im Spiegel geführt hat. Nun ließ sich urkundlich feststellen, daß der gleichnamige Vater jenes Mannes, nämlich Meister Jakob Sorner, Werkmeister gewesen ist. Ihm ist zweifellos jenes Wappen am Turm zuzuschreiben, er war also Werkmeister am Münster, und zwar nach seiner Lebenszeit (er starb 1354) der Nachfolger des Meisters Heinrich. Er schließt die Lücke zwischen dem Meister Heinrich Müller und dem Meister Hans von Gmund. Damit ist auch der belläugige Zeitpunkt der Turmvollendung kaum mehr zweifelhaft. Man wird sie endgültig in die Jahrhundertmitte zu setzen haben.

So weit der Archivar (gekürzte Wiederholung). Es ist wohl nicht von ungefähr, daß wir gerade heute eines der größten deutschen Bau- und Kunstwerke eines bestimmten schöpferischen deutschen Menschen zuschreiben dürfen, in einem Augenblick, in dem wir um das Leben unseres Volkes kämpfen, aber auch um all das, was dieses Leben erbaut.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Sonntag, dem 9. April 1944: 1.00-1.10 Punkt. Musik zum Sonntagmorgen, 1.20 bis 1.30 Ostschweizerisches Weisheit, 1.35-1.45 Kisten geschichtliche Erzählung, 1.50-2.00 Hölzer Melodien, 2.05-2.15 Die Märsche von Hans von Ullrich, 2.20-2.30 Musik von Franz Weidenmann, 2.35-2.45 Musik von Ludwig Knauff, 2.50-3.00 Schöner Musik, Walter Geringer spielt Beethoven, 3.05-3.15 Was sich Wäldchen wünschen, 3.20-3.30 „Schöne Musik“ deutscher Meister, 3.35-3.45 Kleine Nachrichten, 3.50-4.00 Musik, 4.05-4.15 Jagd- und Tierwelt, die Wälder, 4.20-4.30 Schöne Musik, 4.35-4.45 Was Melina zu Mädeln, 4.50-5.00 Was alles kommt — über alle Länder, 5.05-5.15 Was alles kommt — über alle Länder, 5.20-5.30 Schöne Musik, 5.35-5.45 Was alles kommt — über alle Länder, 5.50-6.00 Schöne Musik, 6.05-6.15 Was alles kommt — über alle Länder, 6.20-6.30 Schöne Musik, 6.35-6.45 Was alles kommt — über alle Länder, 6.50-7.00 Schöne Musik, 7.05-7.15 Was alles kommt — über alle Länder, 7.20-7.30 Schöne Musik, 7.35-7.45 Was alles kommt — über alle Länder, 7.50-8.00 Schöne Musik, 8.05-8.15 Was alles kommt — über alle Länder, 8.20-8.30 Schöne Musik, 8.35-8.45 Was alles kommt — über alle Länder, 8.50-9.00 Schöne Musik, 9.05-9.15 Was alles kommt — über alle Länder, 9.20-9.30 Schöne Musik, 9.35-9.45 Was alles kommt — über alle Länder, 9.50-10.00 Schöne Musik, 10.05-10.15 Was alles kommt — über alle Länder, 10.20-10.30 Schöne Musik, 10.35-10.45 Was alles kommt — über alle Länder, 10.50-11.00 Schöne Musik, 11.05-11.15 Was alles kommt — über alle Länder, 11.20-11.30 Schöne Musik, 11.35-11.45 Was alles kommt — über alle Länder, 11.50-12.00 Schöne Musik, 12.05-12.15 Was alles kommt — über alle Länder, 12.20-12.30 Schöne Musik, 12.35-12.45 Was alles kommt — über alle Länder, 12.50-13.00 Schöne Musik, 13.05-13.15 Was alles kommt — über alle Länder, 13.20-13.30 Schöne Musik, 13.35-13.45 Was alles kommt — über alle Länder, 13.50-14.00 Schöne Musik, 14.05-14.15 Was alles kommt — über alle Länder, 14.20-14.30 Schöne Musik, 14.35-14.45 Was alles kommt — über alle Länder, 14.50-15.00 Schöne Musik, 15.05-15.15 Was alles kommt — über alle Länder, 15.20-15.30 Schöne Musik, 15.35-15.45 Was alles kommt — über alle Länder, 15.50-16.00 Schöne Musik, 16.05-16.15 Was alles kommt — über alle Länder, 16.20-16.30 Schöne Musik, 16.35-16.45 Was alles kommt — über alle Länder, 16.50-17.00 Schöne Musik, 17.05-17.15 Was alles kommt — über alle Länder, 17.20-17.30 Schöne Musik, 17.35-17.45 Was alles kommt — über alle Länder, 17.50-18.00 Schöne Musik, 18.05-18.15 Was alles kommt — über alle Länder, 18.20-18.30 Schöne Musik, 18.35-18.45 Was alles kommt — über alle Länder, 18.50-19.00 Schöne Musik, 19.05-19.15 Was alles kommt — über alle Länder, 19.20-19.30 Schöne Musik, 19.35-19.45 Was alles kommt — über alle Länder, 19.50-20.00 Schöne Musik, 20.05-20.15 Was alles kommt — über alle Länder, 20.20-20.30 Schöne Musik, 20.35-20.45 Was alles kommt — über alle Länder, 20.50-21.00 Schöne Musik, 21.05-21.15 Was alles kommt — über alle Länder, 21.20-21.30 Schöne Musik, 21.35-21.45 Was alles kommt — über alle Länder, 21.50-22.00 Schöne Musik, 22.05-22.15 Was alles kommt — über alle Länder, 22.20-22.30 Schöne Musik, 22.35-22.45 Was alles kommt — über alle Länder, 22.50-23.00 Schöne Musik, 23.05-23.15 Was alles kommt — über alle Länder, 23.20-23.30 Schöne Musik, 23.35-23.45 Was alles kommt — über alle Länder, 23.50-24.00 Schöne Musik, 24.05-24.15 Was alles kommt — über alle Länder, 24.20-24.30 Schöne Musik, 24.35-24.45 Was alles kommt — über alle Länder, 24.50-25.00 Schöne Musik, 25.05-25.15 Was alles kommt — über alle Länder, 25.20-25.30 Schöne Musik, 25.35-25.45 Was alles kommt — über alle Länder, 25.50-26.00 Schöne Musik, 26.05-26.15 Was alles kommt — über alle Länder, 26.20-26.30 Schöne Musik, 26.35-26.45 Was alles kommt — über alle Länder, 26.50-27.00 Schöne Musik, 27.05-27.15 Was alles kommt — über alle Länder, 27.20-27.30 Schöne Musik, 27.35-27.45 Was alles kommt — über alle Länder, 27.50-28.00 Schöne Musik, 28.05-28.15 Was alles kommt — über alle Länder, 28.20-28.30 Schöne Musik, 28.35-28.45 Was alles kommt — über alle Länder, 28.50-29.00 Schöne Musik, 29.05-29.15 Was alles kommt — über alle Länder, 29.20-29.30 Schöne Musik, 29.35-29.45 Was alles kommt — über alle Länder, 29.50-30.00 Schöne Musik, 30.05-30.15 Was alles kommt — über alle Länder, 30.20-30.30 Schöne Musik, 30.35-30.45 Was alles kommt — über alle Länder, 30.50-31.00 Schöne Musik, 31.05-31.15 Was alles kommt — über alle Länder, 31.20-31.30 Schöne Musik, 31.35-31.45 Was alles kommt — über alle Länder, 31.50-32.00 Schöne Musik, 32.05-32.15 Was alles kommt — über alle Länder, 32.20-32.30 Schöne Musik, 32.35-32.45 Was alles kommt — über alle Länder, 32.50-33.00 Schöne Musik, 33.05-33.15 Was alles kommt — über alle Länder, 33.20-33.30 Schöne Musik, 33.35-33.45 Was alles kommt — über alle Länder, 33.50-34.00 Schöne Musik, 34.05-34.15 Was alles kommt — über alle Länder, 34.20-34.30 Schöne Musik, 34.35-34.45 Was alles kommt — über alle Länder, 34.50-35.00 Schöne Musik, 35.05-35.15 Was alles kommt — über alle Länder, 35.20-35.30 Schöne Musik, 35.35-35.45 Was alles kommt — über alle Länder, 35.50-36.00 Schöne Musik, 36.05-36.15 Was alles kommt — über alle Länder, 36.20-36.30 Schöne Musik, 36.35-36.45 Was alles kommt — über alle Länder, 36.50-37.00 Schöne Musik, 37.05-37.15 Was alles kommt — über alle Länder, 37.20-37.30 Schöne Musik, 37.35-37.45 Was alles kommt — über alle Länder, 37.50-38.00 Schöne Musik, 38.05-38.15 Was alles kommt — über alle Länder, 38.20-38.30 Schöne Musik, 38.35-38.45 Was alles kommt — über alle Länder, 38.50-39.00 Schöne Musik, 39.05-39.15 Was alles kommt — über alle Länder, 39.20-39.30 Schöne Musik, 39.35-39.45 Was alles kommt — über alle Länder, 39.50-40.00 Schöne Musik, 40.05-40.15 Was alles kommt — über alle Länder, 40.20-40.30 Schöne Musik, 40.35-40.45 Was alles kommt — über alle Länder, 40.50-41.00 Schöne Musik, 41.05-41.15 Was alles kommt — über alle Länder, 41.20-41.30 Schöne Musik, 41.35-41.45 Was alles kommt — über alle Länder, 41.50-42.00 Schöne Musik, 42.05-42.15 Was alles kommt — über alle Länder, 42.20-42.30 Schöne Musik, 42.35-42.45 Was alles kommt — über alle Länder, 42.50-43.00 Schöne Musik, 43.05-43.15 Was alles kommt — über alle Länder, 43.20-43.30 Schöne Musik, 43.35-43.45 Was alles kommt — über alle Länder, 43.50-44.00 Schöne Musik, 44.05-44.15 Was alles kommt — über alle Länder, 44.20-44.30 Schöne Musik, 44.35-44.45 Was alles kommt — über alle Länder, 44.50-45.00 Schöne Musik, 45.05-45.15 Was alles kommt — über alle Länder, 45.20-45.30 Schöne Musik, 45.35-45.45 Was alles kommt — über alle Länder, 45.50-46.00 Schöne Musik, 46.05-46.15 Was alles kommt — über alle Länder, 46.20-46.30 Schöne Musik, 46.35-46.45 Was alles kommt — über alle Länder, 46.50-47.00 Schöne Musik, 47.05-47.15 Was alles kommt — über alle Länder, 47.20-47.30 Schöne Musik, 47.35-47.45 Was alles kommt — über alle Länder, 47.50-48.00 Schöne Musik, 48.05-48.15 Was alles kommt — über alle Länder, 48.20-48.30 Schöne Musik, 48.35-48.45 Was alles kommt — über alle Länder, 48.50-49.00 Schöne Musik, 49.05-49.15 Was alles kommt — über alle Länder, 49.20-49.30 Schöne Musik, 49.35-49.45 Was alles kommt — über alle Länder, 49.50-50.00 Schöne Musik, 50.05-50.15 Was alles kommt — über alle Länder, 50.20-50.30 Schöne Musik, 50.35-50.45 Was alles kommt — über alle Länder, 50.50-51.00 Schöne Musik, 51.05-51.15 Was alles kommt — über alle Länder, 51.20-51.30 Schöne Musik, 51.35-51.45 Was alles kommt — über alle Länder, 51.50-52.00 Schöne Musik, 52.05-52.15 Was alles kommt — über alle Länder, 52.20-52.30 Schöne Musik, 52.35-52.45 Was alles kommt — über alle Länder, 52.50-53.00 Schöne Musik, 53.05-53.15 Was alles kommt — über alle Länder, 53.20-53.30 Schöne Musik, 53.35-53.45 Was alles kommt — über alle Länder, 53.50-54.00 Schöne Musik, 54.05-54.15 Was alles kommt — über alle Länder, 54.20-54.30 Schöne Musik, 54.35-54.45 Was alles kommt — über alle Länder, 54.50-55.00 Schöne Musik, 55.05-55.15 Was alles kommt — über alle Länder, 55.20-55.30 Schöne Musik, 55.35-55.45 Was alles kommt — über alle Länder, 55.50-56.00 Schöne Musik, 56.05-56.15 Was alles kommt — über alle Länder, 56.20-56.30 Schöne Musik, 56.35-56.45 Was alles kommt — über alle Länder, 56.50-57.00 Schöne Musik, 57.05-57.15 Was alles kommt — über alle Länder, 57.20-57.30 Schöne Musik, 57.35-57.45 Was alles kommt — über alle Länder, 57.50-58.00 Schöne Musik, 58.05-58.15 Was alles kommt — über alle Länder, 58.20-58.30 Schöne Musik, 58.35-58.45 Was alles kommt — über alle Länder, 58.50-59.00 Schöne Musik, 59.05-59.15 Was alles kommt — über alle Länder, 59.20-59.30 Schöne Musik, 59.35-59.45 Was alles kommt — über alle Länder, 59.50-60.00 Schöne Musik, 60.05-60.15 Was alles kommt — über alle Länder, 60.20-60.30 Schöne Musik, 60.35-60.45 Was alles kommt — über alle Länder, 60.50-61.00 Schöne Musik, 61.05-61.15 Was alles kommt — über alle Länder, 61.20-61.30 Schöne Musik, 61.35-61.45 Was alles kommt — über alle Länder, 61.50-62.00 Schöne Musik, 62.05-62.15 Was alles kommt — über alle Länder, 62.20-62.30 Schöne Musik, 62.35-62.45 Was alles kommt — über alle Länder, 62.50-63.00 Schöne Musik, 63.05-63.15 Was alles kommt — über alle Länder, 63.20-63.30 Schöne Musik, 63.35-63.45 Was alles kommt — über alle Länder, 63.50-64.00 Schöne Musik, 64.05-64.15 Was alles kommt — über alle Länder, 64.20-64.30 Schöne Musik, 64.35-64.45 Was alles kommt — über alle Länder, 64.50-65.00 Schöne Musik, 65.05-65.15 Was alles kommt — über alle Länder, 65.20-65.30 Schöne Musik, 65.35-65.45 Was alles kommt — über alle Länder, 65.50-66.00 Schöne Musik, 66.05-66.15 Was alles kommt — über alle Länder, 66.20-66.30 Schöne Musik, 66.35-66.45 Was alles kommt — über alle Länder, 66.50-67.00 Schöne Musik, 67.05-67.15 Was alles kommt — über alle Länder, 67.20-67.30 Schöne Musik, 67.35-67.45 Was alles kommt — über alle Länder, 67.50-68.00 Schöne Musik, 68.05-68.15 Was alles kommt — über alle Länder, 68.20-68.30 Schöne Musik, 68.35-68.45 Was alles kommt — über alle Länder, 68.50-69.00 Schöne Musik, 69.05-69.15 Was alles kommt — über alle Länder, 69.20-69.30 Schöne Musik, 69.35-69.45 Was alles kommt — über alle Länder, 69.50-70.00 Schöne Musik, 70.05-70.15 Was alles kommt — über alle Länder, 70.20-70.30 Schöne Musik, 70.35-70.45 Was alles kommt — über alle Länder, 70.50-71.00 Schöne Musik, 71.05-71.15 Was alles kommt — über alle Länder, 71.20-71.30 Schöne Musik, 71.35-71.45 Was alles kommt — über alle Länder, 71.50-72.00 Schöne Musik, 72.05-72.15 Was alles kommt — über alle Länder, 72.20-72.30 Schöne Musik, 72.35-72.45 Was alles kommt — über alle Länder, 72.50-73.00 Schöne Musik, 73.05-73.15 Was alles kommt — über alle Länder, 73.20-73.30 Schöne Musik, 73.35-73.45 Was alles kommt — über alle Länder, 73.50-74.00 Schöne Musik, 74.05-74.15 Was alles kommt — über alle Länder, 74.20-74.30 Schöne Musik, 74.35-74.45 Was alles kommt — über alle Länder, 74.50-75.00 Schöne Musik, 75.05-75.15 Was alles kommt — über alle Länder, 75.20-75.30 Schöne Musik, 75.35-75.45 Was alles kommt — über alle Länder, 75.50-76.00 Schöne Musik, 76.05-76.15 Was alles kommt — über alle Länder, 76.20-76.30 Schöne Musik, 76.35-76.45 Was alles kommt — über alle Länder, 76.50-77.00 Schöne Musik, 77.05-77.15 Was alles kommt — über alle Länder, 77.20-77.30 Schöne Musik, 77.35-77.45 Was alles kommt — über alle Länder, 77.50-78.00 Schöne Musik, 78.05-78.15 Was alles kommt — über alle Länder, 78.20-78.30 Schöne Musik, 78.35-78.45 Was alles kommt — über alle Länder, 78.50-79.00 Schöne Musik, 79.05-79.15 Was alles kommt — über alle Länder, 79.20-79.30 Schöne Musik, 79.35-79.45 Was alles kommt — über alle Länder, 79.50-80.00 Schöne Musik, 80.05-80.15 Was alles kommt — über alle Länder, 80.20-80.30 Schöne Musik, 80.35-80.45 Was alles kommt — über alle Länder, 80.50-81.00 Schöne Musik, 81.05-81.15 Was alles kommt — über alle Länder, 81.20-81.30 Schöne Musik, 81.35-81.45 Was alles kommt — über alle Länder, 81.50-82.00 Schöne Musik, 82.05-82.15 Was alles kommt — über alle Länder, 82.20-82.30 Schöne Musik, 82.35-82.45 Was alles kommt — über alle Länder, 82.50-83.00 Schöne Musik, 83.05-83.15 Was alles kommt — über alle Länder, 83.20-83.30 Schöne Musik, 83.35-83.45 Was alles kommt — über alle Länder, 83.50-84.00 Schöne Musik, 84.05-84.15 Was alles kommt — über alle Länder, 84.20-84.30 Schöne Musik, 84.35-84.45 Was alles kommt — über alle Länder, 84.50-85.00 Schöne Musik, 85.05-85.15 Was alles kommt — über alle Länder, 85.20-85.30 Schöne Musik, 85.35-85.45 Was alles kommt — über alle Länder, 85.50-86.00 Schöne Musik, 86.05-86.15 Was alles kommt — über alle Länder, 86.20-86.30 Schöne Musik, 86.35-86.45 Was alles kommt — über alle Länder, 86.50-87.00 Schöne Musik, 87.05-87.15 Was alles kommt — über alle Länder, 87.20-87.30 Schöne Musik, 87.35-87.45 Was alles kommt — über alle Länder, 87.50-88.00 Schöne Musik, 88.05-88.15 Was alles kommt — über alle Länder, 88.20-88.30 Schöne Musik, 88.35-88.45 Was alles kommt — über alle Länder, 88.50-89.00 Schöne Musik, 89.05-89.15 Was alles kommt — über alle Länder, 89.20-89.30 Schöne Musik, 89.35-89.45 Was alles kommt — über alle Länder, 89.50-90.00 Schöne Musik, 90.05-90.15 Was alles kommt — über alle Länder, 90.20-90.30 Schöne Musik, 90.35-90.45 Was alles kommt — über alle Länder, 90.50-91.00 Schöne Musik, 91.05-91.15 Was alles kommt — über alle Länder, 91.20-91.30 Schöne Musik, 91.35-91.45 Was alles kommt — über alle Länder, 91.50-92.00 Schöne Musik, 92.05-92.15 Was alles kommt — über alle Länder, 92.20-92.30 Schöne Musik, 92.35-92.45 Was alles kommt — über alle Länder, 92.50-93.00 Schöne Musik, 93.05-93.15 Was alles kommt — über alle Länder, 93.20-93.30 Schöne Musik, 93.35-93.45 Was alles kommt — über alle Länder, 93.50-94.00 Schöne Musik, 94.05-94.15 Was alles kommt — über alle Länder, 94.20-94.30 Schöne Musik, 94.35-94.45 Was alles kommt — über alle Länder, 94.50-95.00 Schöne Musik, 95.05-95.15 Was alles kommt — über alle Länder, 95.20-95.30 Schöne Musik, 95.35-95.45 Was alles kommt — über alle Länder, 95.50-96.00 Schöne Musik, 96.05-96.15 Was alles kommt — über alle Länder, 96.20-96.30 Schöne Musik, 96.35-96.45 Was alles kommt — über alle Länder, 96.50-97.00 Schöne Musik, 97.05-97.15 Was alles kommt — über alle Länder, 97.20-97.30 Schöne Musik, 97.35-97.45 Was alles kommt — über alle Länder, 97.50-98.00 Schöne Musik, 98.05-98.15 Was alles kommt — über alle Länder, 98.20-98.30 Schöne Musik, 98.35-98.45 Was alles kommt — über alle Länder, 98.50-99.00 Schöne Musik, 99.05-99.15 Was alles kommt — über alle Länder, 99.20-99.30 Schöne Musik, 99.35-99.45 Was alles kommt — über alle Länder, 99.50-100.00 Schöne Musik, 100.05-100.15 Was alles kommt — über alle Länder, 100.20-100.30 Schöne Musik, 100.35-100.45 Was alles kommt — über alle Länder, 100.50-101.00 Schöne Musik, 101.05-101.15 Was alles kommt — über alle Länder, 101.20-101.30 Schöne Musik, 101.35-101.45 Was alles kommt — über alle Länder, 101.50-102.00 Schöne Musik, 102.05-102.15 Was alles kommt — über alle Länder, 102.20-102.30 Schöne Musik, 102.35-102.45 Was alles kommt — über alle Länder, 102.50-103.00 Schöne Musik, 103.05-103.15 Was alles kommt — über alle Länder, 103.20-103.30 Schöne Musik, 103.35-103.45 Was alles kommt — über alle Länder, 103.50-104.00 Schöne Musik, 104.05-104.15 Was alles kommt — über alle Länder, 104.20-104.30 Schöne Musik, 104.35-104.45 Was alles kommt — über alle Länder, 104.50-105.00 Schöne Musik, 105.05-105.15 Was alles kommt — über alle Länder, 105.20-105.30 Schöne Musik, 105.35-105.45 Was alles kommt — über alle Länder, 105.50-106.00 Schöne Musik, 106.05-106.15 Was alles kommt — über alle Länder, 106.20-106.30 Schöne Musik, 106.35-106.45 Was alles kommt — über alle Länder, 106.50-107.00 Schöne Musik, 107.05-107.15 Was alles kommt — über alle Länder, 107.20-107.30 Schöne Musik, 107.35-107.45 Was alles kommt — über alle Länder, 107.50-108.00 Schöne Musik, 108.05-108.15 Was alles kommt — über alle Länder, 108.20-108.30 Schöne Musik, 108.35-108.45 Was alles kommt — über alle Länder, 108.50-1

Begegnungen Ostern 1944

„Ich möchte wieder auf die Schulbank“

Männer und Frauen im Schicksalskampf unseres Volkes - Hoffnungen und Wünsche der Herzen

Von KARL BÄCKES

Auf den Schwarzwaldbergen schmilzt der Schnee...

Am Wegrand duften herb die kleinen Veilchen...

Draußen an den fernen Grenzen toben die Schlachten...

Die Strahlen der steigenden Sonne wärmen wie in jedem Jahr zuvor...



Bewährt vom Feinde

Dieser Wille diktiert den Kampf an der Front...

Wie sehr sie auch die Seele des einreihigen füllen...

Wünsche und Hoffnungen Ostern 1944 Da sitzen vor einem jungen Hauptmann...



Die Heirat, die Heirat des Heils

Fronten im Westen und Osten nur einem galt: Dem Kampf wider das Feind!

Beruf, waren auf einmal Dinge, die fernab lagen...



Der Stein stand die gewesene Mutter, die das Andenken an den im Osten getöteten Vater jederzeit lebendig erhalten

Das ist mein Osterwunsch. Und noch einen heimlichen habe ich dazu...

Die Marktgasse, Bauersfrau, zu der wir um die Mittagsstunde eintraten...

geht, ist erledigt, wir müssen ihn nur gegenwärtig...

In der blitzsauberen Wohnung einer kleinen Stadt...

ist mein innigster Osterwunsch in Erfüllung gegangen...

einem Terrorangriff verloren haben. Hier sind meine Frau...

Eine Kriegerwitwe mit drei Kindern von 7, 4 und 2 1/2 Jahren...

In der großen Halle der Fabrik, die er-



Die innigste Osterwunsch ist in schmerzlichen Worten erfüllt — der Mann hat auf Urlaub gekommen

füllt ist vom Lärm geschäftiger Arbeit...

Sein Osterwunsch! Er lachte. „Sie werden auch lachen, wenn Sie ihn hören...“

aufnehmen, was notwendig wäre. Ich glaub, dann könnte ich noch viel mehr leisten!



Einmal im Willen zur Leistung / Der Werkmeister im Gespräch mit einem fleißigen Arbeiter, der seit 40 Jahren dem gleichen Werke angehängt

Die Studentin, die als junge Frau wieder im Hörsaal der Universität sitzt...

Sie weiß, was sie will



Sie weiß, was sie will

versteht sich. „Aber“, so erzählt sie, „ich habe es geschafft. Ich habe dort nicht nur gelernt und zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten gearbeitet...“

Zufällige Begegnungen mit einer Reihe deutscher Menschen am Ostern 1944.

Alle Aufnahmen dieser Seite: Alemannen-Foto: Inge Seeling

Wachsam, wie wir alle sein sollten

Landwacht steht in jedem Dorfe in der Heimat - Bewährungsprobe in zwei Jahren bestanden

Von EDMUND HUBER

Männer der deutschen Polizei und Gendarmerie stehen heute in den Reihen der deutschen Wehrmacht...

Noch mehr, aber als die Männer der Schutzpolizei in der Stadt sind die Gendarmen auf dem Lande auf sich gestellt...

Die Männer der Landwacht sind meist Frontsoldaten des letzten Krieges und wissen mit der Waffe umzugehen...

„Die Landwacht“ — so heißt der Kommandeur eines Gendarmeriebezirks in Oberdenen seine Erfahrungen dieser Tage zusammen...

anzufassen haben. Wir machen auch gar nicht viel Exerziten mit ihnen...

Die Tritte der mit dem ersten Zuge Angekommenen weckten die stille Dorfstraße...

Die Landwacht steht heute so wie hier in jedem Dorf...

Zu dreien rückten die Männer ab nach den Ortschaften...



Die Männer der Landwacht sind auf dem Posten — Gewissenhaft verrichten sie ihren Dienst

chen der Polizei und der Aufsicht „Landwacht“ kennlich gemacht.

Die Landwacht steht heute so wie hier in jedem Dorf...

Zu dreien rückten die Männer ab nach den Ortschaften...



Die Männer der Landwacht sind auf dem Posten — Gewissenhaft verrichten sie ihren Dienst

„Ich habe es geschafft. Ich habe dort nicht nur gelernt und zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten gearbeitet...“

Zufällige Begegnungen mit einer Reihe deutscher Menschen am Ostern 1944.

Aus den Hoffnungen und Wünschen ihrer Herzen leuchtet das Bild des ganzen Deutschen Volkes...

Alle Aufnahmen dieser Seite: Alemannen-Foto: Inge Seeling

